Deutsche Reichs-Zeitung.

Organ für das katholische deutsche Volk.

Abonnement: Vierteljährlich pränum. für Bonn incl. Traglohn 4 Mark (1 Zhr. 10 Sgr.); bei den deutschen Postämtern r d für Luxemburg 4 Mark (1 Zhr. 10 Sgr.).

Die Deutsche Reichs-Zeitung erscheint täglich, an den Sonntagen Abends, an Sonn- und Festtagen Morgens. Infectionsgebühren für die Zeitungs- oder deren Raum 15 Rpfl. (1/2 Sgr.).

Bestellungen auf die 'Deutsche Reichs-Zeitung' für das mit dem 1. Januar beginnende 1. Quartal wolle man auswärts bei der nächsten Post-Anstalt, für Bonn in der Expedition (Cürst Nr. 5) recht bald machen. Abonnementspreis bei der Post 4 Reichs-Mark, für Bonn incl. Traggeld 4 Reichs-Mark. Auflage 5200.

R. Die Abänderung des verfassungsmäßigen Zustandes des Reichslandes Elsaß-Lothringen.

II.

Die Reichsregierung verkannte die Schwierigkeit nicht und wählte der größeren Anzahl nach aus preussischen Beamten die besten Kräfte, Männer, die sich in ihren bisherigen Stellen als tüchtig bewährt hatten; dem jetzigen Oberpräsidenten von Westfalen, Herrn v. Kühlwetter, folgte bald der Oberpräsident von Hessen-Rhohau, Herr v. Möller, dessen Erfahrungen und Einsicht in Fragen der Industrie und der Finanzen in dem reichen und industriellen Gebiete von Elsaß-Lothringen einen dankbaren Boden finden konnten. Gatten wir am Rheine, während Herr v. Möller den Regierungsbezirk Köln verwaltete, Gelegenheit gefunden, seine hervorragenden Fähigkeiten kennen zu lernen, so vermischen wir doch immer bei ihm das rechte Verständnis für die schwierige Frage der confessionellen Verhältnisse, auch finden wir einen bedeutenden Abstand, wenn wir seine amtliche Wirksamkeit mit der wahrhaft freisinnigen und von großartigen Anschauungen ausgehenden Verwaltung des Herrn v. Stein vergleichen. Herr v. Möller weigerte sich bei seiner Anwesenheit im Reichstage, über die wichtigsten Fragen des seiner Verwaltung anvertrauten Landes Antwort zu geben, weil er nicht als Oberpräsident, sondern als Bevollmächtigter zum Bundesrath erschienen sei. Für eine solche Auffassung kann man nur von dem Standpunkte der englischen Bureaucratie aus ein Verständnis gewinnen. Es hatte nämlich der Abg. Winterer den bekannten § 10 des Organisationsgesetzes für Elsaß-Lothringen zur Sprache gebracht. Dieser lautet: „Bei Gefahr der öffentlichen Sicherheit ist der Oberpräsident ermächtigt, alle Maßregeln ungenügend zu treffen, welche er zur Abhaltung der Gefahr für erforderlich erachtet.“ Eine solche Bestimmung, meinte Winterer, erscheine nach vierjährigen Schalten und Walten der Verwaltung unhaltbar; wenn deren Nothwendigkeit auch noch für jetzt behauptet werde, so lege die Verwaltung gegen sich selbst Zeugniß ab. Noch vor wenigen Wochen sei dieser § 10 zur Anwendung gebracht worden, das Oberpräsidium habe erklärt, daß man keine katholische Zeitungen dulden werde. Seit der Annectio seien die 900,000 Katholiken des Landes auf dem Gebiete der politischen Presse mundtot gemacht worden. Niemand sei Elsaß-Lothringen mehr mit Preßproducten jeder Art überschwemmt worden, wie jetzt; alle Klassen und Parteien hätten ihre Organe gründen können, nur die Katholiken wären von Anfang an die geächteten Varias. Bei der Erhebung dieser Beschwerde fand der elsässische Abgeordnete kräftige Unterstützung von Seiten Windthorst's. Er erklärte es für eine Unwürdigkeit, wenn über einem gebildeten Volke ein solches Damoklesschwert hänge, und er halte es für eine ganz außerordentliche Maßregel, daß man in die Hand eines Mannes solche Befugnisse lege, die dem Belagerungsstande durchaus nicht unähnlich seien. Er sprach dann die Hoffnung aus, daß der anwesende Oberpräsident die Gründe klar legen werde, warum er nicht längt die Aufhebung dieses Paragraphen seinerseits betrieben habe, und welches die Gründe seien, warum er denselben etwa ferner noch aufrecht erhalten wolle. Zur Remedur des beklagten Zustandes der Presse verlangte er, daß auch in Elsaß-Lothringen wenigstens unser neues Preßgesetz eingeführt würde. Auf die erste Frage erklärte Herr v. Möller, wie oben angegeben, nicht antworten zu können, in Beziehung auf die katholische Presse erwiderte er — „er spreche hier aber nicht als Oberpräsident“ — er würde wünschen, daß jede Partei dort auch zum Worte zugelassen werden könnte; es muß dann aber auch eine Repräsentation jeder Partei ermöglicht werden, und in der Beziehung muß ich leider constatiren, daß die Presse in Elsaß-Lothringen noch nicht so weit in geistiger und nationaler Beziehung vorgeht, daß man gegen diejenigen Blätter, welche katholisch genannt werden, ein im Lande selbst wurzelndes gehöriges Gegengewicht haben würde. So sehr auch der Wunsch gewiß gerechtfertigt ist, daß Jeder zum Worte kommen kann, so muß aber auch wirklich jeder zum Worte kommen, aber nicht vorzugsweise seine Partei, die dann das Feld in der Weise voraussichtlich besetzt, daß alle anderen zum Schweigen gebracht werden.

Gegen diese Aeußerung des obersten Beamten des neuen Reichslandes erhob sich sofort mit aller Entschiedenheit der fortschrittliche Abg. Dunder. Er meinte, jeder unabhängige Mann müsse sich von dem dortigen Treiben der offiziellen Presse mit Gel abwenden. Der Verwalter des Landes, so schloß der Redner, sagt uns hier, er könne nicht als Oberpräsident hier sprechen. Nichts gibt deutlicher dafür Zeugniß, daß je eher je besser an die Organisation unserer Reichsbehörde die bessernde Hand angelegt werden muß. Mit tölicher Ironie unterstützte auch der demokratische Abg. Sonnemann die Beschwerde über die elsässische Regierungspresse. Nach seiner Meinung sei das, was die Officiösen in Bezug auf die Berichterstattung über das Land thuen, noch schlimmer, als gar Nichts. Wenn der Herr Oberpräsident, fuhr der Redner fort, ach, Sie entschuldigen, der Herr Bundescommissar, gesagt hat, daß die dortige Presse in geistiger und nationaler Beziehung noch nicht genüge, so sage ich, die Leistungen der officiösen Blätter verberben mehr, als sie gut machen. Im Elsaß selbst sagt man einfach: Es ist nur die Fortsetzung der napoleonischen Wirthschaft, und zwar mit etwas weniger Geschicklichkeit.

Nur der Reichstagsabgeordnete von Schulte hatte noch den Muth, auch hiergegen den Advocatus der Reichsregierung abzugeben. Er konnte sogar begreifen, warum der Oberpräsident sich nicht über die erste Frage geäußert habe. In ungewohnter Bescheidenheit ging er soweit, die Beantwortung dieser Frage gar nicht einmal erwartet zu haben. Windthorst drückte dagegen sein Bedauern darüber aus, daß der Bundescommissar die erbetene Antwort abgelehnt habe; er könne nicht begreifen, warum sonst ein so hoher Beamter von einer so wichtigen Stelle auf so lange Zeit abberufen werde. Die Anschauungen des Herrn Bundescommissars hätten ihn in das höchste Staunen versetzt. Wenn er in die Uransänge patriarchalischer Zustände zurückgehen könnte, wenn es sich um ein Volk von Wilden handle, dann könnte eine Politik der vom Herrn Bundesratsmitglieder geschilderten Art stattfinden. Die äußerst dürftige

Antwort des Directors des Reichsanzleramtes Herzog und die fast carnevaleskischen trivialen Ausführungen des Abg. Grumbrecht, der von seinem Standpunkte gegenüber Windthorst behaupten mußte, er sei allerdings älter und verständiger geworden, vermochten nicht den Eindruck abzuschwächen, den diese Debatten hervorgerufen. Sind wir hiernach wohlberechtigt, die Beschwerde über die Preßverhältnisse in Elsaß-Lothringen für begründet zu halten, da sie in keiner Weise genügend widerlegt wurden, so dürfen wir auch von den anderen Klagen, die von den elsässischen Abgeordneten erhoben wurden, annehmen, daß sie mehr oder weniger in Wahrheit beruhen. Dieselben gehen nun dahin, daß eine Steuererhöhung nicht gerechtfertigt sei und der Steuerdruck immer fühlbarer werde. Die Erhöhung der Beamtengehälter erklären sie für exorbitant und sehen die Leitung des Unterrichtswezens als eine verderbliche an. Einen unangenehmen Eindruck macht hierbei das Auftreten des Abg. Prof. Oden, der im Namen der deutschen Wissenschaft das gegenwärtige Unterrichts-system glorificirt. Wenn man sieht, wie Männer, deren wissenschaftliche Leistungen sich im Wesentlichen nur auf unbedeutende Beiträge zu den preussischen Jahrbüchern reduciren, mit Ueberhebung gegen Männer von weitumfassender Bildung und gründlichem Wissen, wie August Reichenperger, auftreten, dann begreift man, warum gewiß häufig in unverdientem Maße dem deutschen Gelehrtenstande nicht die Achtung gesollt wird, die er verdient. Alle Anträge aber, welche zur Abhülfe der Beschwerden gestellt wurden, lehnte die nationalliberale Majorität des Reichstages ab, unsere neuen Landesleute haben nur den Trost behalten, daß ihre Klagen in den weitesten Kreisen bekannt werden, daß die unabhängige Presse dieselben würdigt und zu deren Gunsten auf die öffentliche Meinung einzuwirken sucht. Die Ueberzeugung wird jeder gewonnen haben, der den letzten Verhandlungen aufmerksam gefolgt ist, daß der Reichstag nicht die richtige Stelle ist, um den fehlenden Landtag des Reichslandes Elsaß-Lothringen zu ersetzen, daß man sobald wie möglich dafür eine geeignete Organisation ins Leben rufen muß. Sind wir auch weit entfernt davon, eine so freisinnige Verfassung für unsere Nachbarn zu begehren, wie sie denselben von dem Reichsanzler im Jahre 1871 in Aussicht gestellt worden sein soll, der sich gegenüber einem der bedeutendsten Fabrikanten des Oberelsses, Dolfus, geäußert habe, „ich werde aus Ihnen eine Art Republik machen, die sich selbst regieren wird“, so glauben wir doch, daß es möglich ist, die bescheidenen Wünsche des Abg. Guerber zu bringen, wonach der neue Landesauschuß eine Vertretung des Landes bilden würde, wenn er aus allgemeiner Volkswahl hervorginge, wenn ihm eine erweiterte Competenz zuerkannt und er eine entscheidende Stimme erhalten würde. Bis dahin erscheint uns das neue Reichsland nicht als ein selbstständiger Theil des Reiches, sondern nur als eine Provinz unter preussischer Dictatur.

Deutschland.

Berlin, 28. Dec. Wenn man die Mühe sieht, die man sich gibt, um von hier aus den wankenden Herrn Andrássy zu stützen, so sollte man fast meinen, der Zusammenhalt des Dreikaiserbündnisses hinge allein von diesem Manne ab. Schon vor vierzehn Tagen brachte die „Köln. Ztg.“ einen offenbar in Wien fabricirten Artikel, in welchem mit dürren Worten gesagt war, Herr Andrássy halte in dem Zügel seines Kanzlerwesens Krieg und Frieden, müsse er diesen ausziehen, so werde dabei der Krieg aus der schützenden Umhüllung herausfallen. Daß das Officiösenthum in Berlin dem Andrássy so gewogen, dem Schmerling aber so abhold ist, hat seinen Grund nicht etwa darin, daß Schmerling ein verlappter Conservativer oder Ultramontaner wäre — Schmerling ist nichts weniger als dies, sondern ein Liberaler vom reinsten Blute, freilich aus etwas alter Schule, aus der Zeit nämlich, als der Liberalismus noch im Nügelstade in die Freiheitsschule ging — sondern in dem Bewußtsein, daß Schmerling den Ungarn die Zügel wieder etwas strammer anziehen, den Schwerpunkt der österreichischen Monarchie wieder von Pest nach Wien verlegen und mehr deutsche, und zwar großdeutsche Politik treiben würde. Daher die Angst und Drohung, und so betrachtet man Schmerling als den Stein des Anstoßes für die preussisch-österreichische Entente cordiale. Die preussischen Blätter schlagen bereits wieder einen Ton an, der stark an das erste Quartal von 1866 erinnert. So schreibt die „Köln. Ztg.“:

Wenn wir unsere Blicke nach Außen werfen, so haben die Franzosen so viel mit der Einrichtung ihrer Republik zu thun, daß sie vorläufig an Krieg nicht denken können. So bleibt denn wirklich nur das bischen Herzogovina übrig. Aber wer wollte verkennen, daß dieser Punkt mit großer Vorsicht ausgetreten werden muß, damit keine Feuerbrunst daraus entstehe? Das Dreikaiserbündniß gibt uns zwar die beste Gewähr für die Erhaltung des Friedens, aber doch nur so lange, wie es selbst besteht. Wir denken dabei namentlich an Oesterreich. Nichts kann befriedigender sein, als unser Verhältnis zu Oesterreich während der letzten Jahre; aber für die Fortdauer desselben kann man nicht länger sehen, als das Ministerium Andrássy am Ruder bleibt. Es würde sehr gefährlich für unsere Beziehungen zu Oesterreich sein, wenn dort wieder centralistische Bestrebungen obenauf kommen könnten. Wir selbst haben zuweilen auf bedeutliche Strömungen am Hof, in der Aristokratie und im Militär hingewiesen, und in sehr enger Weise ist dies so eben von der Provinzial-Correspondenz gesehen. Unbegreiflich, daß manche deutsche Blätter sich einbilden konnten, bei einer so wichtigen Kundgebung es nur mit Einfällen der Officiösen des Preßbureaus zu thun haben. Unsere Vermuthung, daß sie nicht ohne Zutun des Auswärtigen Amtes erschienen sei, bestätigt sich vollkommen. Eine solche Kundgebung verdient nicht mit Geringschätzung behandelt zu werden, und die wohlfeilen Wige mancher Wiener Blätter beweisen nur, wie wenig sie von dem wissen, was in ihrem eigenen Vaterlande vorgeht. Wir sind überzeugt, daß unser Auswärtiges Amt hinlängliche Veranlassung gehabt hat, dem Ministerium Andrássy einen solchen Beweis des Vertrauens zu geben, und die Sprache der ungarischen Blätter bestätigt uns in dieser Annahme. In auswärtigen Fragen sollten alle Parteien gleich bereit sein, die Regierung wo möglich zu unterstützen und ihr in zweifelhaften Fällen ein gewisses Vertrauen zu schenken, besonders da der Staatsmann, der sie leitet, in allen auswärtigen Fragen sich großen Anspruch auf unser Vertrauen erworben hat.

Die „Ag. am.“ bringt folgende mysteriöse Nachricht: „Als vielleicht nicht ganz bedeutungslos wird uns der Besuch signalisirt, welchen der eminenteste General der belgischen Armee, M. de Brialmont dieser Tage in Berlin, und speciell bei Feldmarschall Graf Moltke abgestattet hat.“ Das Gerücht vom Rücktritte des Finanzministers Camphausen tritt mit großer Bestimmtheit auf; auch soll bereits ein Nachfolger designirt sein. — Graf Brandenburg, bisher Gesandter

am portugiesischen Hofe, geht in gleicher Eigenschaft nach Brüssel.

München, 28. Decr. Das diesjährige Weihnachtsfest fand Baiern in aller Zerfahrenheit. Die bisherige liberale Parteiwirthschaft hat Baiern einer völligen Zerfetzung entgegen geführt, es hat in unsern öffentlichen Zuständen eine Corruption sich eingenistet, daß man bald, wie es ehemals von Baden hieß, sagen kann, es halte am ganzen Gebäude kein Nagel mehr. Die Affaire Luz-Senefrey, die man jetzt vielmehr Luz-Schreiber umtaufen muß, hat einen Blick in die bayerischen Verhältnisse auch dem Fernerstehenden gestattet. Minister Luz sprach auf eine Denunciation hin, die er aus „hochachtbarer Quelle“ bezeichnete, eine Anschuldigung gegen den Bischof von Regensburg aus und zwar vor aller Welt, ohne irgend einen thatsächlichen Beweis zu besitzen. Durch das Auftreten des Bischofs von Regensburg gezwungen, das Actenstück zu benennen, auf welches die Anschuldigung sich stütze, stellt sich ein gänzlich harmloser Ordinaratsbescheid heraus. Luz widerruft trotzdem nicht, stützt sich vielmehr auf die Zeugenaussage seines Gewahrsamsmannes, welcher, ob absichtlich oder aus Irrthum, mag dahingestellt bleiben, in das Actenstück einen ganz anderen Wortlaut und Sinn hineinlegt, als dasselbe thatsächlich hat. Ein solches Verfahren des Ministers entzieht sich jeder Bezeichnung. Die Officiösen gaben sich, um diese Haltung einigermaßen zu entschuldigen, den Anschein, als ob sie an die Existenz eines weiteren Actenstückes glaubten, welches der Inhaltsangabe des Bamberger Erzbischofs entspräche. Der Erzbischof hat aber ausdrücklich keine Quelle, nämlich den Bescheid des Ordinariats vom 23. Januar 1874 genannt, dieser Bescheid ist seinem Wortlaute und ganzen Umfange nach bereits bekannt und dokumentirt einen ganz ungeschuldigten Inhalt, wie Ihre Leser wissen. Interessant ist, wie der Erzbischof von Bamberg zu diesem Actenstücke steht. Er hat als Parrer von Engelbrechtsmünster das Protokoll der Capitels-conferenz mitunterzeichnet. Dieses Protokoll besagte, daß sämtliche Geistliche des Capitels im Sinne der Ermahnungen des Ordinariats bereits thätig waren und auch ferner thätig sein würden. In seiner Zeugenaussage als Erzbischof dagegen findet er, daß die Forderung des Ordinariats bezwecke, Unzufriedenheit im Volke zu wecken und diese Unzufriedenheit für die Wahlen zu verwerthen. Herr v. Schreiber hat also als Parrer von Engelbrechtsmünster etwas versprochen und unterschrieben, was er heute als Erzbischof als eine Ungeheuerlichkeit ansieht und denunziert. Soweit unser Correspondent. Damit aber auch das „audiatur et altera pars“ gewahrt werde, geben wir dem Correspondenten von und zu Deutschland' das Wort, welcher der „Frankf. Ztg.“ gegenüber also schreibt:

„Auf Grund authentischer und urkundlicher Information sind wir nun, so weit es den Herrn Erzbischof von Bamberg betrifft, zu der bindenden offiziellen Erklärung ermächtigt: 1) Es bleibt notorisch und über jeden Zweifel erhaben, daß derselbe nicht der heimliche Hinterbringer“ und Gewährsmann des Herrn Staatsministers Dr. v. Luz ist. Eventuell würde die Herr Minister nach Pflicht und Gewissen officiell und wahrheitsgemäß erklären können. Die erzbischöfliche Erklärung erfüllt nur als angelegener Zeuge die sehr peinliche Pflicht“, der sich in einem geordneten Staatsleben civilrechtlich Niemand entziehen darf. 2) Fällt hiernit die irrthümliche Voraussetzung, so ist schon von vorneherein ein launlicher Zusammenhang zwischen der Witzleistung an den Herrn Minister und der Ernennung zum Erzbischof unmöglich. Aber wir sind in der glänzigen Lage, den mathematischen Beweis antreten zu können, daß dieser Zusammenhang auch in Wirklichkeit nicht bestand; denn hier sprechen Zahlen und Thatfachen. Bekanntlich fand die verhängnisvolle Pfarconferenz und Verlesung des Regensburger Bescheides am 25. Mai d. J. statt. Aber schon am 1. Mai gelangte der erste ministerielle Antrag der erzbischöflichen Würde an den damaligen Igl. Rath und Parrer von Engelbrechtsmünster. Dieser lehnte sie entschieden ab. Am 13. Mai wurde der Antrag auf ausdrücklichen Wunsch Er. Maj. des Königs wiederholt und nun erst gab Herr v. Schreiber am 18. Mai nach ersten innern Kämpfen seine schriftliche Einwilligung. Die Igl. Ernennung aber erfolgte am 31. Mai. 3) Weit entfernt also, daß der erzbischöfliche Stuhl in Bamberg der Preis für eine unwürdige That gewesen, knüpfte Herr v. Schreiber seine letzte, unanonieme Bedingungen gestellt werden, auf die er sich vorher verpflichtet mußte. Der Herr Staatsminister Dr. v. Luz ging darauf um so williger ein, weil es gar nicht in seiner Absicht gelegen sei, Bedingungen dieser Art zu stellen. Staat und Kirche hatten vielmehr die langjährigen Beweise in Händen, daß der Neuerannte das volle Vertrauen aus ganz andern, edlern Motiven verdiente, und daß die allgemeine Hochachtung, Verehrung und Liebe, die der geistig begabte, sittlich reine und verdienstvolle Priester genoss, auf weit solidere Grundlage ruhte. Nach Charakterlosigkeit fand man bei einer so noblen Natur vergebens.“

München, 28. December. Die Kammer der Reichsräthe hat eines ihrer ältesten Mitglieder durch den Tod verloren, den Grafen Max v. Arco-Valley, erbliches Mitglied der genannten Kammer seit 1828, Großcomthur und Großkanzler des Ritterordens vom heiligen Georg. Derselbe ist gestern Nacht zu Venedig im 68. Lebensjahre in Folge eines Herzschlages plötzlich gestorben.

Wien, 27. December. Wie zerfahren unsere Verhältnisse sind, läßt eine officiöse Aeußerung ahnen. Ein Pester Regierungsorgan führt nämlich aus, was eintreten würde, wenn man in Wien ohne Ungarns Zustimmung über die gemeinsame Armee verfügen wollte. Die Regierung, heißt es, würde sofort demissioniren. Der Reichstag ginge auseinander, die Comitats-congregationen würden protestiren, Alle möchten dem inconstitutionellen Gouvernament den Gehorsam verweigern, kurz, Oesterreich hätte es nicht bloß mit einem äußeren, sondern auch mit einem inneren Gegner zu thun. Um keinen Zweifel übrig zu lassen, fügt der „Officiösus“ hinzu, daß man sich genau dort befände, wo man 1859 und 1866 stand, und dann wird noch gefragt, welcher Staat wohl mit einem solchen „Cadaver“ eine Allianz eingehen möchte. Man muß gefehen, daß die Herren Magyaren ihre wirklichen oder vermeintlichen Rechte mit vollem Nachdruck zu wahren wissen. Es wäre nur zu wünschen, daß in Cisleithanien eine gleiche Energie herrschen würde!

Wien, 27. Dec. Man schreibt der „Frankf. Ztg.“ von hier: Die „Pol. Corr.“ brachte in ihrer vorletzten Nummer eine mit hochgezügelter Suffisance abgefaßte Note, in welcher alle Mittheilungen über die nahe bevorstehende Wiederbesetzung des fürst-erzbischöflichen Stuhles von Wien ins Fabelreich verwiesen wurden. Es habe, war darin unter anderem gesagt, noch nicht einmal ein Ministerrath über die Frage stattgefunden. Das Letzte ist allerdings wahr; aber ebenso wahr ist auch, daß Herr von Stremayr mit dem Weibschloß Ruffler über die Angelegenheit unterhandelt hat und daß der Kaiser dem Vorschlag, Ruffler zum Nachfolger Rauscher's zu ernennen seine volle Zustimmung ertheilt, als ihm

Stremayr oder Fürst Auersperg die Sache vortrug. Das für den Vatican bestimmte Memoire über diese Angelegenheit war auch schon ausgearbeitet und lag zur Abhandlung bereit, als plötzlich Contro-Ordre eintraf. Die Einen behaupten, eine an den Kaiser gerichtete Bitte von Rom habe dazu Veranlassung gegeben, während die Andern von einer Eigenmächtigkeit und einem Ueberseher Stremayrs reden.

Es ist wohl nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Philippica der „Prov. Corr.“ gegen Schermering auf Wiener Bestellung gearbeitet wurde. Erklärt doch der ohne Frage vom Ballplatz aus inspirirte, wahrscheinlich sogar von einem k. Hofrath geschriebene Artikel, daß die „Prov. Corr.“ sich zwar in der Sommergegriffen habe, auch nicht von völlig richtigen Voraussetzungen ausgehe, aber doch in der Hauptfache Recht habe.

Italien.

Rom, 28. Decr. Cardinal Bonaparte überbrachte dem Papst die Glückwünsche der Kaiserin Eugenie und des kaiserlichen Prinzen. Pius IX. empfing ferner eine Deputation von 200 Mitgliedern des römischen Adels, deren Glückwünsche er mit einer Ansprache erwiderte.

Frankreich.

Paris, 27. December. Die Wiederaufstellung der im Mai 1871 zerstörten Statue Napoleons I. auf der Vendôme-Säule ist heute erfolgt. — In einer in Montmartre abgehaltenen Arbeiterversammlung wurde der Schneidergeselle Godefrin für die Senatorenwahl in Paris als Candidat der Arbeiter aufgestellt. Seine Mitbewerber waren ein Schuster und ein Schlossergeselle.

Paris, 28. Dec. Eine officielle Madrider Depesche demontirt die Nachricht betreffend die Anwerbung amerikanischer Unterthanen für die cubanische Armee. Das Telegramm betont, die Anwerbung fremder Staatsangehöriger würde in Widerspruch mit den Staatsgesetzen stehen und zudem auch unnützlich sein, da bereits 25,000 Mann nach Cuba geschickt worden seien.

Paris, 28. Decr. Der „Soir“, dessen Beziehungen zur Regierung bekannt sind, meldet: Nach der Ernennung der letzten Offiziere für die Territorialarmee soll sofort zur Bildung der Anteroffizier-Gadres geschritten werden. Zu diesem Zweck fordert der Kriegsminister in einem Circular-Graf alle Leute der Altersklassen von 1861—1866, welche im stehenden Heere oder bei der Mobilgarde als Unteroffiziere, Corporale oder Brigadiers gedient haben auf, sich bei der Ersatz-Commission jeder Subdivision der Territorialarmee zu melden.

Paris, 28. Decr. Das Journal „Le Temps“ veröffentlicht einen Brief Thiers', welcher bestätigt, daß derselbe eine Candidatur für die Senatorenwahl nur für Belfort acceptirt wird. — Der Herzog von Aumale hat einen Brief veröffentlicht, in welchem derselbe erklärt, daß er weder zum Senat noch zur Deputirtenkammer eine Candidatur annehmen werde.

Paris, 28. Dec. Die Inhaber von Obligationen der türkischen Anleihen von 1863 und 1865 werden durch eine im „Journal officiel“ veröffentlichte Bekanntmachung benachrichtigt, daß die Einlösung des am 1. Januar fälligen Halbjahrescoupons mit 15 Frcs. vom 3. Januar k. J. ab erfolgt und daß von demselben Zeitpunkt ab auch die am 27. v. M. ausgelosten türkischen Obligationen eingelöst werden.

Versailles, 27. December. Im weiteren Verlaufe der heutigen Sitzung kam es zwischen den Deputirten de Valon (Bonapartist) und Jules Favre zu heftigen Auseinandersetzungen wegen der Haltung des Letzteren bei den Friedensunterhandlungen im Jahre 1871. Hierauf wurde Artikel 2 des Preßgesetzes angenommen und die Weiterberathung auf morgen vertagt.

Versailles, 28. Decr. Bei der heute fortgesetzten Berathung des Preßgesetzes wurde ein Amendement Janzé mit 337 gegen 332 Stimmen angenommen, nach welchem den Verwaltungsbehörden nicht mehr die Befugniß zustehen soll, den Strafenverkauf von Journalen zu unterlagen.

Toulon, 28. December. Das Kriegsgericht hat Galibert, den Commandanten des in Brand gerathenen Schiffes Magenta, freigesprochen.

Spanien.

Madrid, 28. Decr. Die südlichen Inseln der Philippinen-Inseln-Gruppe, insbesondere die Provinz Albaya auf Luzon sind von einem furchtbaren Orkan heimgesucht worden, bei welchem gegen 250 Personen das Leben eingebüßt haben. An 3800 An siedlerwohnungen sind zerstört, die Ernte und eine große Anzahl von Viehherden ist vernichtet.

San Sebastian, 27. Dec. General Moxionos ist in verfloßener Nacht mit dem Dampfer Del Duero hier angekommen.

San Sebastian, 28. Dec. Die Carlisten haben gestern Hernani aus 7 Batterien beschossen. Das Feuer des Feindes wurde vom Schlosse Santa Barbara aus erfolgreich erwidert. Die Garnison und Bevölkerung wetteifern miteinander in Hingebung für die Vertheidigung der Stadt.

Belgien.

Brüssel, 28. December. Unlängst veröffentlichten Sie betreffs der Affaire des strebenden Lütticher Bürgermeisters Piercot eine Brüsseler Correspondenz, in welcher die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß das Ministerium das betreffende Arrêté, das bekanntlich ganz unverschieden die Jubiläumsprocessionen untersagte, als verfassungswidrig cassiren würde. Leider sehe ich mich genöthigt, den geehrten Herrn Kollegen seiner süßen Hoffnungen zu berauben, indem ich Ihnen die Versicherung geben kann, daß jene bürgermeisterliche Verordnung nicht cassirt werden wird, schon aus dem vielfachen Grunde, weil es zu spät dazu ist. Das Ministerium hat nämlich die ihm zur Annullirung jenes Willküractes von der Verfassung gewährte Frist verstreichen lassen. Ueberhaupt thut man katholischerseits nach Allem, was mir kürzlich aus guter Quelle über diese Angelegenheit erzählt wurde, im eignen Interesse am Besten, die Sache so schnell wie möglich der Vergessenheit anheimzugeben. — Das bereits seit vielen Jahren die hiesigen Gerichte beschäftigende Lagrand'sche Fallissement, das seiner Zeit in der Presse so viel Staub aufwarf, geht nunmehr seiner Erledigung entgegen. Die Rathskammer hat bereits 10 Sitzungen auf die Entgegennahme des Untersuchungsberichtes verwandt, die aber noch wenigstens 40 Sitzungen in Anspruch nehmen wird, da der Bericht 60,000 Seiten zählt. Ueberhaupt hat der Staat ein großes Interesse daran, möglichst bald von dieser Barackischen Hinterlassenschaft befreit zu werden, da dieselbe ihn bereits die Kleinigkeit von 500,000 Frcs. gekostet hat. Bekanntlich war es der liberale Justizminister Vava, der das große katholische Bankinstitut dadurch zum Falle brachte, daß er plötzlich durch den Staatsprocurator die sämtlichen Geschäftsbücher desselben mit Beschlag belegte. Der Credit mußte natürlich dadurch weichen; von allen Seiten gingen Zahlungsforderungen ein, denen man nicht auf einmal nachkommen konnte und der Fall war unausweichlich. Das war natürlich der Zweck der vereinigten liberal-jüdischen Clique. Vor der Christianisirung des Capitals war nun die ängstliche Welt glücklich behütet, aber nur um desto sicherer den Juden in die Hände zu fallen. Ob man auf dem ersten Wege nicht besser gefahren wäre, diese Frage beantwortet sich wohl heutzutage von selbst. — Die Revolverpresse der Hauptstadt ist kürzlich um ein Exemplar ärmer geworden, indem nämlich die radicale Presse belge glücklichweise ihre Existenz aufgegeben hat. Die progressivste Partei, deren Interessen das Blatt vertrat, geht nun mit dem Gedanken um, eine neue Zeitung an die Stelle der Verunglückten zu setzen, um nicht in der so zahlreichen Presse der Hauptstadt ganz ohne Vertretung zu sein. Ich glaube jedoch, daß dieses Vorhaben ein frommer Wunsch bleiben wird, indem nämlich die protestantische Partei in Brüssel zu wenig Terrain hat, um sich den Luxus eines eigenen Organs gestatten zu können. Man sollte doch durch das Schicksal der „Presse belge“ klug werden, da die 1500 Zwangsabonnenten, die jenes Blatt lange Zeit über Wasser hielten, doch schließlich die Sache müde werden müßten.

Antwerpen, 27. Dec. Gimmighoffen's Univerfaltelegra-

phenbureau meldet: „Aus unbekannter Quelle wurden hier viele Tausend guter Gewehre mit Munition zu Spottpreisen den socialistischen Arbeitern verkauft.“

England.

London, 29. December. Ein amtliches Telegramm vom Gouverneur von Malakka bestätigt einen glänzenden Sieg, den am 22. December eine englische Abtheilung von 450 Mann hauptsächlich Gurkas über die im Engpasse stark befestigten Malagen davongetragen. Engländerseits hatte man nur einen Todten und einen Verwundeten; der eigentliche Kampf scheint beendetigt.

Afrika.

Endlich veröffentlicht die Regierung des Aethiopiens in dem offiziellen arabischen Journal „Batai Rasri“ einen Bericht über die Niederlage der ägyptischen Truppen in Abyssinien. Es wird erzählt, daß 11 ägyptische Compagnien an dem Kampfe Theil genommen und 770 Tode verloren haben, während der Verlust der Abyssinier sich auf 15,000 (?) Tode beläuft, unter denen sich der Großvezier, der Oberbefehlshaber und zwei Statthalter befanden. Das klingt nicht minder wunderbar wie die Geschichte von den Helidenten Falstaff's und seinen steifen Gefellen. Gleichzeitig aber meldet das offizielle Bulletin vom Kriegsschauplatz, daß die abyssinische Armee unter dem Oberbefehl des Königs Kasfa vor der offenen Stadt Alkaha in der Nähe von Massauah erschienen sei und die Ägypter durch ein Schreiben zur Uebergabe aufgefordert habe. Letztere antworteten ebenfalls schriftlich, daß ihr Commandant abwesend, sie selbst aber ohne Vollmacht seien und daß sie erst höhere Weisung abwarten müßten, bevor sie sich entscheiden könnten. Darauf, so lautet der Bericht, zog sich die Abyssinier zurück, und die Ägypter, die wohl denken mochten, daß der Feind zum zweiten Male nicht so rücksichtslos sein würde, vernagelten ihre Kanonen und machten sich aus dem Staube. Unerwartete Streikräfte, eine ganz unbegreifliche Zerplitterung der Mannschaften und ein höchst unvorsichtiges Vorrücken in Feindes Land, das die Erklärungsgründe für jede Niederlage. Offenlich wird die zweite Expedition, die auf weit größeren Fuße ausgerüstet und schon seit ein paar Tagen auf dem Marsch nach Süden ist, mit besserer Taktik geleitet werden. Rath Basha, der ägyptische Generalissimus und General Voring werden den Oberbefehl führen. Hier herrscht begrifflich große Besorgniß wegen des Ausganges dieses Krieges mit einem Land, welches Dank seiner geographischen Lage sogar für England ein ernstlicher Gegner war. — Unter dem Vorwande, den Sklavenhandel im Sudan und Centralafrika ausstopfen zu wollen, strebt der Aethiopiens bekanntlich schon seit Jahren nach der Ausdehnung seiner Herrschaft über das ganze Stromgebiet des Nil bis zu den großen Binnenseen am Äquator. In neuerer Zeit sind seine Truppen unter europäischen Führern in mehreren Colonnen bis in die Gegend des Albert-Nyanza-Sees vorgedrungen, wo der eine von ihnen, Colonel Gordon, bekanntlich mit dem von Sidosten hergetommenen kühnen Reisenden Stanley zusammentraf. Oberst Gordon hat von der Regierung des Aethiopiens den Auftrag, eine sichere Verbindung zwischen dem Albert Nyanza und dem Juba-Flusse herzustellen, an dessen Mündung die Ägypter bereits eine Station haben. Es wurde nun vor wenigen Monaten erst eine Expedition, bestehend aus vier Schiffen mit einer beträchtlichen Truppenzahl unter dem Commando Maj. Ridley Basha's zuerst nach dem jüngst von der Türkei an Ägypten abgetretenen Gebiet von Suda und von dort nach der Juba-Mündung geschickt. Obwohl die Bevölkerung dieser Gegend, einer Zubutstätte des Sklavenhandels, thatsächlich unabhängig ist, so beansprucht doch der Seyid von Jangibar daselbst Hoheitsrechte. Dieser den Engländern befreundete Fürst sah daher in der Landung der ägyptischen Truppen eine Bedrohung seiner Macht. Die englische Regierung intervenirte denn auch rasch genug, um weiteren Mißbilligkeiten zwischen ihren beiden afrikanischen „Verbündeten“ vorzubeugen und Mac Ridley Basha — übrigens selbst ein Engländer — ist durch eine die Expedition zurückberufende Ordre des Aethiopiens verhindert worden, sich an der Somalilüste Vorposten zu erwerben.

Der Aufstand in Südost-Europa.

Belgrad, 28. December. Im Widerspruch mit der vom Lord Derby vor einigen Tagen in Edinburgh gehaltenen Aeußerung, Oesterreich-Ungarn habe die Vorlage seiner an die Adresse der Türkei gerichteten Reformvorschlüge versucht, berichtet der „Bester Flop“ aus bester Quelle, daß das österreichische Ministerium des Aeußern eben daran ist, jene Note zu erlassen, mittels deren die Vorschläge, wie sie Graf Andrássy in Uebereinstimmung mit den Cabinetten von Berlin und Petersburg ausgearbeitet, in Paris, London und Rom zur Kenntniß gebracht und diese Cabinette eingeladen werden sollen, denselben ihre Unterfertigung angedeihen zu lassen. Aus dem Umfange, daß ihm diese Notifikation noch nicht zugegangen, möge Lord Derby gefolgert haben, man habe in Wien das Project verworfen, während man dort in Wirklichkeit an einen solchen „Aufschub“ nicht denkt und der Zeitpunkt der formellen Ueberreichung des Reformvorschlages in Konstantinopel durch etwaige Verhandlungen mit den Westmächten kaum in nennenswerther Weise hinausgerückt werden dürfte. **K a g a j a, 28. Dec.** Die Sendung Christi's scheint ohne Erfolg gewesen und eine Verständigung zwischen Serbien und Montenegro nicht erzielt worden zu sein. Der Fürst von Montenegro weigert sich, Serbien die Oberleitung zu überlassen in dem Fall, wo beide Fürstenthümer zu Gunsten der Insurgenten zur bewaffneten Intervention schreiten sollten. Uebrigens gewinnt die großserbische Partei, welche eine Vereinigung Serbiens und Montenegros unter dem Scepter des Fürsten Nikita anstrebt, selbst in Belgrad mehr Anhänger.

Konstantinopel, 28. Dec. Der zweite Secretär bei der türkischen Botschaft in Wien, Fezi Bey, wurde zum ersten Secretär für die Botschaft in Petersburg und Khan Effendi zum zweiten Secretär bei der Wiener Botschaft ernannt. — Auf Befehl des Sultans sind die beiden in Serajevo wegen Aufruhrstrafung eingesperrten Serben, derenwegen die serbische Scrupelstina vom 16. d. sich so sehr erregt hatte, auf freien Fuß gesetzt worden.

Das Verbrechen in Bremerhaven.

Dresden, 24. Dec. Die „Dresd. Presse“ schreibt: „Auf eine Anfrage bei dem hiesigen Bureau des nordamerikanischen Consulats ist uns mit dankenswerther Bereitwilligkeit mitgetheilt worden, daß der Verbrecher nach dem daselbst geführten Paßregister am 2. Juli 1866 als seinen Namen W. K. Thomas, sein Alter mit 35 Jahren und als sein Geburtsland Illinois angegeben. Danach mußte er bei Verübung der grauenvollen That mindestens 44 Jahre zählen. Hiernach widerlegen sich die Angaben, welche dieser Tage ein gewisser K. in den „Dresd. Nachr.“ machte und die darauf hinausliefen, den Verbrecher als einen Sohn Deutschlands erscheinen zu lassen, von selbst. Von anderer Seite wird uns mitgetheilt, daß „Thomas“ einen Bruder gleichen Namens in New-York hat.“

Die „Times“ veröffentlicht ein Schreiben über die Explosion von Bremerhaven, welches vielleicht dazu angethan ist, den criminalistischen Nachforschungen noch etwaigen Mithuldigen des Ungeheuers Thomson oder Alexander eine Handhabe zu bieten. Jedemfalls aber verdienen die Behauptungen des Schreibers, welcher sich unter dem Namen Barham (Kriegsfall) verbirgt, die allerstrengste Untersuchung. Der staunenerregende Inhalt des Briefes ist der Hauptfache nach folgender: „Am 3. oder 4. März wurde mir zuerst die Mittheilung gemacht, daß gewisse Personen im Begriffe ständen, irgend einen Dampfer durch eine Oelmalchine in die Luft zu sprengen, um durch die Entschädigungen für übersehtete Waaren zu profitieren. Mein Gewährungsmann wollte mir nicht sagen, von wem ich Hasen aus die Waaren verschafft werden sollten, und er konnte mir nur die Namen gewisser Personen geben, welche er beargwohnte und welche im Begriffe ständen, nach gewissen Punkten des Auslandes abzureisen. Ich glaubte recht zu handeln, wenn ich die Sache den Vertretern der verschiedenen in Frage kommenden Länder anzeigte, und da ich keine Belohnung suchte, glaubte ich wenigstens einen Dienst zu leisten, welcher mit Höflichkeit aufgenommen werden würde. Ich machte die Entdeckung, daß man eine Maschine anwenden wollte, ähnlich derjenigen, welche in Bremerhaven gebraucht worden sein soll, und ich berichtete die Sache ausführlich an den Militärattaché der hiesigen französischen Botschaft. Derselbe war entschieden von allen den Herren, welche ich in der Sache gesehen habe, der höflichste. Ich hatte damals Grund zu der Annahme, daß die Waaren von Bordeaux oder Marseille abgehen sollten; der Baron de Brancery erhaltete sofort Bericht an seine Regierung und diese gab unverzüglich ein Circular aus, welches Schiffesbesitzer und Versicherungs-Gesellschaften in ganz Frankreich warnte. Ich glaube, dieses prompte Vorgehen hat die Gesellschaft der Messageries Maritimes vor dem Verluste eines oder mehrerer dieser Dampfer behütet. Die nächste bestimmte Information, welche ich erhielt, ging dahin, daß unter ähnlichen Umständen, Waaren an Bord der norddeutschen Lloyd-Dampfer von Hamburg oder Bremen aus, verschifft werden sollten, und ich informirte die Agenten genannter Gesellschaft hier in London, sowie den ersten Secretär und Geschäftsträger der deutschen Botschaft. Meine Unterredungen mit diesen Herren fanden im April 1873 statt. Ich gab ihnen die Namen zuerst von einer und später von drei Personen, welche mit der beabsichtigten Verschiffung zu thun haben sollten, und ich bin der Ansicht, daß das Unglück in Bremerhaven verhütet worden wäre, wenn dieselben der Sache ihre Aufmerksamkeit geschenkt hätten. Es ist wohl möglich, daß ein Theil der mir zugekommenen Information unrichtig war, aber bei einem so wichtigen Gegenstande wäre es doch wohl am Besten gewesen, Alles zu acceptiren und es den nächstbetheiligten zu überlassen, ihre Pflicht zu thun und einen scharfen Auszug zu halten. Ich

will nur eine Thatsache anführen, um zu zeigen, was für eine Art von Anerkennung mir für meine guten Absichten zu Theil wurde. Einige der von mir gemachten diplomatischen Herren suchten das ganze Lob der Entdeckung für sich selbst zu erhalten und ließen mich durch einen Detective überwachen. Der Letztere mietete sich in dem nämlichen Hause ein, wo ich wohnte und durchstöberte in meiner Abwesenheit meine sämtlichen Papiere. Ich mußte, daß er kommen würde, ich weiß auch, wer ihn schickte. Um zu beweisen, daß ich die Natur der von Thomas gebrauchten Maschine gekannt habe, ist angeführt, daß ich am 17. v. M. für den Secretär einer fremden Botschaft in Paris ein Modell der fraglichen Maschine besaß und dasselbe diesem Herrn Tags darauf abgeliefert habe.“ Der Schreiber erwähnt schließlich noch, daß er früher mehr denn einer fremden Regierung als politischer Agent gedient habe und zwar zuletzt der spanischen Regierung.

Bremen, 25. Dec. Das Gerichtsammt zu Bremerhaven legt die Untersuchung gegen etwaige Complicen des Mr. William King Alexander (alias Thomas resp. Thomson) in energischer Weise fort. Zunächst ist mit Sicherheit constatirt worden, daß der Familienname Alexander der richtige ist, und es werden darüber demnach auch in der Oeffentlichkeit authentische Mittheilungen hervortreten; auch spricht dafür das seit der Jugendzeit auf dem linken Arm des Thomas tätowirte A. — Als Beschlüßhaber des „Old Dominion“ führte Thomas einen dritten falschen Namen, so daß die Erwiderung des Aethiopiens so lange nicht für glaubwürdig gilt, als derselbe nicht die Photographie des Thomas der Erinnerung nach mit dem Gesicht des damaligen Capitäns, dessen Aufenthalt ihm jetzt unbekannt ist, verglichen hat. Daß Complicen vorhanden sind, ist, wie ich höre, leider festgestelt, ja einer derselben ist durch das Geständniß des Thomas namentlich bekannt und es wird auf denselben eifrig gefahndet. Die Thatsache, daß der Weltverkehr gegenwärtig durch mehrere gleichzeitige Schurken bedroht ist, spornet natürlich die Criminalpolizei Deutschlands, Englands und Americas gleichzeitig zu den umfassendsten Recherchen an. Die Untersuchungen in Berlin beziehen sich auf eine Persönlichkeit, welche mit Thomas in der Zeit vielfach verkehrt hat, als die „City of Boston“ verschwand. Thomas hat bezüglich der directen Frage nach jenem Schiff sein Geständniß abgelegt; aber sein Verhalten war ganz dasselbe, wie bei jedem kleinen Eingeständniß seiner Schuld. Er zuckte zusammen, verlangte einen Schluß Wasser, überlegte eine Zeit lang, verweigerte jedoch darauf bestimmt jede Antwort. Wie schon es war, aus Thomas etwas herauszuloden, ist bereits geschildert. Erst dem ersten Polizeibeamten Bremen's, Schnepel, gelang es, durch rührende Hinweise auf die Familie des Thomas denselben die ersten Worte zu entlocken. In seinem linken Auge (das rechte war durch den Schuß aus der Höhle getreten) erglänzte eine Thräne und Thomas, indem er Schnepel die Hand drückte, flüsterte schwer: „Alles verloren!“ — Gegenüber von Zeitungsmeldungen, welche das Geständniß des Thomas anzuweilen, ist zu bemerken, daß das Geständniß im Weisen zweier Kerle auf einschlägige Fragen Schnepel's gemacht worden ist und daß Thomas dasselbe zweimal vor dem Untersuchungsrichter wiederholt hat. Die Form der Antworten des Thomas bezeugt, daß derselbe das Gefühl der Reue vollständig fremd und daß jedes menschliche Gefühl in ihm erloschen war. Dennoch hat er mit Sorgfalt darüber gewacht, daß seine Frau keinen Einbild in sein Treiben erlange, und hat beispielsweise dieserhalb seinen Hauswirth in Dresden gebeten, von den an ihn gelangenden Gegenständen von Eisen mit seiner Frau kein Wort zu sprechen, damit sie nicht erfahre, daß seine Vermögensverhältnisse nicht mehr so günstig seien wie früher, er handle mit englischen Kunstschlössern, um eine einträgliche Nebeneinnahme zu haben. — Die erst neuerdings wieder vernommene Gattin des Thomas ist denn auch, wie trotz einzelner Zweifel in der Presse mitgetheilt werden kann, völlig unmissend bezüglich der Angelegenheit. An ihrem Mann hing sie mit Liebe, doch gestehe sie ein, sie habe wohl zuweilen geahnt, daß derselbe ein Geheimniß auch vor ihr verberge, in einzelnen Momenten habe sie gefühlt, daß ein Druck auf der Seele ihres Mannes laste, aber sie habe niemals den Muth gehabt, ihn darüber zu befragen. Characteristisch dürfte die Bemerkung des Polizeischiffs Schnepel sein, welcher eine lange Laufbahn als einer der tüchtigsten Criminalpolizeibeamten Preußens (er war zuletzt königlicher Polizeispectator in Posen) hinter sich hat: „Er habe in viele schwarze Seelen gesehen, in eine schwärzere nie!“

„Culturkampf“.

Rierst (bei Lant), 25. Dec. Man schreibt der „Niederrh. Volksztg.“: „Am vorigen Montag war unser Herr Kaplan Hübgen nach Lant auf das Bürgermeisterrat vorgeladen und wurde von dem Bürgermeister Herrn v. Böninghausen dahin beschieden, daß er von jetzt an keine anderen Amishandlungen mehr vornehmen dürfe, als nur die an unserer Kapelle gestifteten Messen zu lesen. Als Grund dieses Beschlusses gegen ihn wurde ihm eine Regierungserfügung abschriftlich mitgetheilt, gemäß welcher er unverzüglich zu benachrichtigen sei, daß in Folge des § 23 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 seitens des Herrn Oberpräsidenten das Zwangsverfahren behufs Wiederbeziehung der seit mehr als Jahresfrist erledigten Pfarrstelle in Lant wider den Erzbischof in Köln in Gemäßheit der Vorschrift in § 18, Abs. 2 des genannten Gesetzes eingeleitet sei. Wie man für die Magregel den § 23 des Gesetzes vom 11. Mai 1873 anrufen kann, ist uns ganz unerfindlich. Der § 23 bezieht sich in seinem ersten Alinea auf „maigekündigt“ angestellte Geistliche und in seinem zweiten Alinea auf die Succursalfarrer. Herr Kaplan Hübgen ist weder das eine noch das andere; er ist als Kaplan der Pfarre Lant an der Kapelle in Rierst, welche eine Filiale der genannten Pfarre ist, angestellt und seine Amtshandlungen beschränken sich auf Messen, Beicht hören u. dergleichen. Weder vor dem Tode des Pfarrers von Lant noch nach demselben hat der genannte Herr die Functionen eines Pfarrers, als Copuliren, Taufen u. dergleichen. Wir haben es hier daher wohl mit einer unrichtigen Auffassung der Stellung des Herrn Kaplan Hübgen zu thun.“

Münster, 27. Dec. An Stelle des Herrn Bürgermeisters Schlichter ist jetzt der Herr Oberbürgermeister Geh. Reg.-Rath Ossenberg als commissarischer Verwalter des Vermögens der Vicarinen an der hiesigen Ludgerikirche bestellt worden. Wie der „Westf. Merkur“ hört, hat Ersterer sich geweigert, die Verwaltung zu übernehmen, weil er hierzu nicht verpflichtet sei.

Vermischte Nachrichten.

Bonn, 23. December. Wir lesen in der Köln. Volksztg. folgendes Inerat: „Bielseitig ist der Wunsch laut geworden, dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof Paulus zu dem bevorstehenden Jahreswechsel die Glückwünsche seiner treuen Diöcesanen in geeigneter Weise zu übermitteln. Es ist dazu Gelegenheit geboten. Alle diejenigen, welche bis längstens Freitag 31. December Mittags 12 Uhr ihre Bittentante an die Expedition der „Kölnischen Volkszeitung“ (franco) eingeleitet haben werden, können versichert sein, daß unser hochwürdigster Herr Erzbischof am Neujahrstage im Besitze derselben sein wird. Die befreundeten Blätter werden um Aufnahme dieser Mittheilung ergebenst ersucht. Die Redaction der „Kölnischen Volkszeitung.“ Wir vernehmen, daß die Absicht besteht, die gesammelten Wresen in Begleitung eines Kistenwagens dem hochwürdigsten Herrn Erzbischof zu übergeben, dem diese Aufmerksamkeit gewiß zur Freude gereichen wird. Um den Bewohnern Bonn's und der Umgegend die Uebersendung zu erleichtern, erklären wir uns bereit, die bei unserer Expedition bis morgen Abend eingehenden Bittentanten (gedruckte oder geschriebene) zu befördern. Wünschenswerth ist es, daß auch Stand und Wohnort verzeichnet werden. Damen sind selbstverständlich nicht ausgeschlossen.“

Bonn, 29. Decr. Der bisherige Lehrer zu Gschwend über Feld, Christian Overboch, ist zum Lehrer an der Schule zu Oberbachem, — der bisherige Lehrer zu Obargarm, Caspar Joh. Hub. Klein, ist zum Lehrer an der Pfarre zu Dietkirchen hierleßt, und die Schulamts-Candidatin Maria Schuster ist zur Lehrerin an der Elementarschule zu Walberberg ernannt worden.

Köln, 29. Dec. In der gestrigen Ziehung der Flora-Lotterie fielen an bedeutenderen Gewinnen auf Nr. 33,502 ein Gewinn im Werthe von 5000 M., auf Nr. 32,690, 54,720, 60,120, 70,370 und 75,794 Gewinne im Werthe von 1000 M.

Köln, 28. December. Herr Kreimeier, der Besitzer des Gertrudenhofes, eines unserer größten Wirtschaftsbetriebe, wo auch täglich Theater-Vorstellungen gegeben wurden, hat fallirt, und zwar, wie es heißt, bei einer Schuld von 50,000 bis 60,000 Thlr. Die Sichel sind bereits angelegt; jedoch bietet der Agent des Falliments schon jetzt für die Zeit bis Carneval die Lokalitäten zur Vermietung an.

Deuß, 27. Dec. Vor einigen Wochen bezahlte ich in der hiesigen Steuerklasse den Rest meiner Staatssteuer. Ich hatte eben den Betrag auf den Tisch gelegt, da bemerkte ich gerade der Stelle gegenüber, wo ich stand und wo überhaupt wohl jeder Zahlende zu stehen hatte, ein Bild, welches einen Jüngling zu Pferde darstellte, der mit einem jungen, schmutzen Mädchen davonritt; die Unterschrift lautete: „Eine gute Priße.“ Das Bild erregte in mir die Vermuthung, es möchte der Steuerempfänger wohl hart begünstigt sein für die Interessen des Culturkampfes, und diese Vermuthung wurde anderwärts in mir bestätigt. Wie ich nun heute erfahre, ist derselbe Steuerempfänger am verfloßenen Donnerstage verhaftet worden, weil die Revision der Kasse einen Defect von 20,000 M. ergeben hat, die als Vorbehalt bei der Regierungen-Haupt-Kasse erhoben und nicht gebucht worden waren.

Münster, 27. Decr. Das Verzeichniß der Behörden, Lehrer, Beamten und Studirenden der hiesigen königlichen Akademie führt 436 im gegenwärtigen Wintersemester 1875—76 hieselbst Studirende auf, von welchen 5 Hospitanten sind, davon gehören zur theologischen Facultät 208, zur philosophischen 211.

Lidinghausen, 28. Dec. An hiesiger Landwirtschaftsschule wurde am 21. und 22. d. Mts. unter Leitung des Schulraths Dr. v. Endert

die erste Entlassungsbefreiung... erhalten und sämtlichen Abiturienten das Reifezeugnis und damit die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militärdienst zuerkennen. Dieses erfreuliche Resultat dürfte um so mehr für weitere Kreise von Interesse sein, da diese Abiturientenprüfung die erste ist, welche im deutschen Lande an einer reorganisirten landwirtschaftlichen Hochschule stattfand.

Hamburg, 28. December. Der Hamburger Dampfer „Karnak“ von der Kosmoslinie, in Fahrt von Valparaiso nach Hamburg, ist im Mittelsaal gesunken und total verloren. Die Passagiere wurden nach Sandy Point an der Magelhaensstraße gerettet.

Esslingen, 28. December. Am 20. d. M. fand hier die konstituierende General-Versammlung der Actien-Gesellschaft „Deutsches Volksblatt“ statt. Es hatten sich gegen 100 Actionnaire eingefunden. Herr Dr. Probst eröffnete die Versammlung; er empfahl Herrn Ober-Tribunalrath von Streich als Vorsitzenden der Versammlung, die dem Vorschlag einstimmig zustimmte. Unter den Actionnairen befindet sich der größere Theil der definitiv angeordneten katholischen Geistlichen Würtembergs, Johann 240 Laien, 18 Mitglieder des würtembergischen Adels, 17 Angehörige des Schulstandes. Erster Gegenstand der Tagesordnung war die Verlesung der Statuten der Gesellschaft, die vom Berichterstatter Dr. Probst kurz begründet und ohne nennenswerthe Debatte mit geringer Veränderung der vorgeschlagenen Fassung in Anwesenheit des Herrn Gerichts-Notars von Esslingen einstimmig angenommen wurden. Die statutarische Einzahlung betrug 24,000 Mark. Der zweite Gegenstand der Verhandlung war die Wahl des Aufsichtsrathes. Inzwischen referirte Herr Alwin Nöcker über seine Verhandlungen mit Herrn Dr. Nöcker bezugs des Ankaufs von dessen Verlagsgeschäft. Das Resultat der Verhandlungen sei, daß die Verlagsrechte nebst einem Inventar zu 22,000 M. von der Gesellschaft erworben werden können. Das Ergebnis der Wahl des Aufsichtsrathes war folgendes. Gemählt wurden die Herren Ober-Tribunalrath v. Streich, Alwin Nöcker, Rechtsanwalt Unterjes, Domdecan v. Dehler, Dr. Probst, Stadtpfarrer Dr. Rattes, Stadtpfarrer und Schulinspector Dr. Kieß, Professor Dr. Kober und Baron v. König. — Unter diesen Namen sind einige, welche Männern angehören, die es mit unserer Sache gut meinen, doch fürchten wir, daß das „Deutsche Volksblatt“ nach wie vor im Fahrwasser des katholischen Phylisterthums schwimmen wird. Man sollte tüchtige unabhängige und entschiedene katholische Kräfte in die Redaction nehmen, dann würde es besser werden.

Stuttgart, 20. Dec. Die Eisenbahn zwischen Ulm-Heidenheim wird in den ersten Tagen des Januar auf der ganzen Linie in Betrieb gesetzt werden. Noch im Laufe dieser Woche wird die Probefahrt auf der noch rückständigen Strecke Ulm-Langenau stattfinden. Durch die Eröffnung dieser Linie wird die gräbste und kürzeste Eisenbahnverbindung von Ulm nach dem Norden Deutschlands hergestellt.

Würzburg, 28. December. Gegen den Redacteur der dahier erscheinenden „Bavaria“, Herrn W. Stephanus, ist wegen eines im genannten Blatte enthaltenen Artikels, der sich über den Einfluß, den General v. d. Fann angeblich auf den König ausübe, ausspricht, Untersuchung wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden. — Vor dem Würzburger Stadtgericht sollte der Proceß Wannfried verhandelt werden. Der Wannfrieder Wannfried soll einem seiner Reizenden gegenüber geäußert haben, er habe bei der letzten Landtagswahl an 80 Stimmen gekauft; dergleichen gerücht dann mit jenem Reizenden, und zwar nur aus dem Grunde in Uebersicht, weil dieser nicht „liberal“ gestimmt habe. Der Reizende meinte sich einige von Wannfried ihm gegenüber geäußerte Ausdrücke und stellte Klage wegen Ehrenbeleidigung. Nachdem die Sache bereits vor Monaten verhandelt worden war, hat sie nun ihre Entscheidung gefunden, nachdem Wannfried sich bereit erklärt hat, die gegen seinen früheren Reizenden und dessen Frau geäußerten Ausdrücke zu widerrufen und sämtliche Kosten zu zahlen. In der Unterzuchung wegen Weisfalschung ist das Gutachten Sachverständiger eingeholt. Wannfried befindet sich nämlich auch in Untersuchung wegen Weisfalschung.

Würzburg, 28. Decbr. Die Immatriculation der hiesigen Hochschule hat auch in diesem Wintersemester mit Einschluß der Hospitanten die Zahl 1000 erreicht.

München, 28. Decbr. Der Besuch der polytechnischen Schule zu München beträgt in diesem Wintersemester 1329, nämlich 1063 Studierende, 112 Zuhörer und 154 Hospitanten.

Jena, 28. Decbr. Die hiesige Universität hat in diesem Semester nur 459 Studierende gegen 565 im vorigen Semester.

Paris, 28. Decbr. Der Ingenieur Giffard hat seinen Bericht über die Ursachen des Unglücksfalls mit dem Ballon „L'Univers“ beendet. Derselbe Bericht zufolge ist das Unglück, so wie Herr Giffard vermuthete, dem starken Frost zuzuschreiben, der an dem Tage der Ausfahrt herrschte. Das den Ballon umgebende Tauwasser war gewissermaßen an den Stoff festgefroren und das beim Aufsteigen erfolgende Anschwellen des Ballons erzeugte ein so starkes Einziehen der Seile, daß die Hülle dabei zerriß. — Der bei der Berlin-Görlitzer und Halle-Sorau-Guben-Eisenbahn-Gesellschaft als Haupt-Kassen-Rendant angestellt gewesene Gustav Pils, welcher wir vor seiner Zeit berichteten, nach Untersuchung von 99,000 Thlr. aus Berlin am 1. Januar 1875 flüchtig geworden, wurde — nach einer aus Linz der R. Fr. Pr. zugewandenen Nachricht — vor einigen Tagen im Markte Urfahr durch den dortigen Gemeinde-Sicherheitswachmann aufgegriffen und seine Verhaftung veranlaßt. Pils hatte schon seit mehreren Wochen in Urfahr gewohnt, war dort auf den Namen Pohl gemeldet und gab sich als Privatmann aus. Er lebte auf sehr großem Fuße, hielt sich zwei Equipagen und hatte vor kurzem eine Brauerei angekauft. Er stand als reicher und splendider Mann von seinen Ranzieren unter dem Urfahrer Bürger in großem Ansehen. Dem wachsamem polizeilichen Auge war übrigens das Großhuhn Pils' und der Umstand aufgefallen, daß die Verordnungsbeschreibung des in den Späheblättern signalisirten Pils ganz auf den angebliehen Pohl paßte. Der Wachmann requirirte eine Photographie Pils', worauf er nicht länger länger mehr zögerte, daß er seinen richtigen Mann habe. Durch sein erfolgreiches Handeln hat sich der Polizist die ausgezeichnete Prämie von 500 Thaler wohl verdient. — Der langjährige Gesandte des Johanniter-Ordens am kaiserlichen Hofe in Wien, Graf Joseph Wittrowitz, ist im Alter von 73 Jahren gestorben. — Die Bemühungen, durch die besten Rebellensignale die Gefahren der Schiffe bei trübem Wetter möglichst zu vermindern, haben in England unter Anderem zur Aufsertigung einer Drehkanone geführt, die wohl das größte Geschütz dieser Gattung ist. Es gleicht einem Revolver mit fünf Kammern, wiegt 35 Centner und ist sehr leicht konstruirt. Demnächst werden in Schouburg Versuche damit angestellt werden.

Telegraphische Depeschen.

Lissabon, 28. December. Der gestern hier eingetroffene brasilianische Dampfer „Rio Grande“ meldet über den Aufstand in Uruguay, daß die Versuche des Kriegsministers auf Wiederherstellung des Friedens erfolglos waren. Die Unterhandlungen zwischen der Regierung zu Montevideo und den Aufständischen dauern jedoch noch fort.

Penang, 27. Decbr. Die englischen Truppen haben alle wichtigen Stellungen bei Perak besetzt; der Rajah Sela ist nach Siam geflohen.

Berlin	28.	29.	28.	29.
1 1/2 % preuß. Cont.	105.19	105.25	Antwerpen	63 — 62, —
3 1/2 % Präm.-Anl.	129.50	129.30	Bombay	70,75 68.75
3 1/2 % Präm.-Anl.	91.50	91.10	Calcutta	42, — 40,25
3 1/2 % Präm.-Anl.	95.40	95.75	Genève	—, —, —
Rheinisch	115.50	116, —	Oesterr. Silberrente	65,25 65,25
Bergisch-Märkische	78,75	79, —	Oesterr.-Frang.	534 50 534, —
Saarbrücken	74,25	74,50	Lothw. Bahn	201, — 196 50
Darmstädter	118,50	118,25	Oesterr. Credit	342 50 344, —
Dis.-Comm.-Anl.	131, —	132, —		

Handel und Verkehr.
Die vollständige Klauheit auf allen Verkehrsgebieten, da der sehr unangenehme Status der preussischen Bank und die starke Geldknappheit zeigt, daß der hiesigen Industrie stark unter die Arme gegriffen werden muß, um dieselbe über Wasser zu halten. Der Disconto sowohl in England wie hier wird in nächster Zeit erhöht werden müssen. Von den inländischen Eisenbahnen sind als niedriger zu bezeichnen: Aachen-Mastrichter, Bergisch-Märkische, Anhalter, Dresdener, Thüringer; während sich als etwas höher herausstellten: Berlin-Görlitzer, Potsdamer, Stettiner (2 p/ct), Köln-Rindener Lit. B., Magdeburg-Halberstädter, Magdeburg-Leipziger, Niederschlesisch-Märkische, Oberschlesische, Rechte Oder-Ufer-Bahn und Rheinische. Bank- und Industriepapiere trotz der niedrig limitirten Course keine Nehmer.

Rhein, 28. Decbr. (Notirungen der Handelsmaister.) Wetter: trüb.
Rhein unverändert, per 100 Pfd. mit Fog in Ostend eff. in Partien von 100 Ctr. Rhein 38.00 B.
Weizen matter, ohne Saad per 200 Pfd. hiesiger (niedrigster Preis) eff. Rhein 20.50—21.50 B., fremder 20.50—21.50 B. (Weizenkauf, 1/2 75 Pfd. per 50 Liter.)
Kornen unverändert, ohne Saad hiesiger per 200 Pfd. (niedrigster Preis) eff. Rhein 14.75—16.00 B., fremder 14.75—16.00 B. (Weizenkauf, 1/2 75 Pfd. per 50 Liter.)
Ocker unverändert, per 200 Pfd. ohne Saad Rhein 17.60 B.
Rhein, 28. Decbr. (Notirungen der Producentenhändler.)
Weizen eff. hiesiger 20.50—21.00 Rhein, fremder 20.50—21.00 Rhein.
Kornen eff. 15.00—16.00 Rhein, Ocker eff. 18.00 Rhein, Rüböl eff. 8.0 Rhein (Landmarkt).
Ocker B. 19.00—20.60, Roggen 15.00—16.5; Ocker 16.25—17.25; Oker 17.20—17.70 pro 200 Pfd. Zufuhren ca. 200 Sack.

Neuß, 29. Dec. Weizen 1. Qual. R. 21.—, 2. Qual. 19.50, Saad 1. Qual. 16.20, 2. Qual. 15.20. Wintergerste —, Sommergerste —, Hafer 17.—, Buchweizen 1. Qual. 18.—, 2. Qual. —, Röhrl (Weiß) —, Raps —, Kartoffeln 6.—, Roggenstroh 7.50, Alles per 100 Kilo, Oen 6.— per 50 Kilo. Rüböl per 100 Kilo in Vorhien 77.—, 100 Ctr. R. 77.—, Rüböl per 100 Kilo fahweise 79.—, Gerainigte Oen 100 Kilo 3 R. höher, Preßhefen per 100 Kilo 18.—. Weizen-Brot 10 per 100 Kilo 29.75, Branntwein per 100 Liter zu 50 % (ohne Wasser) 22.—. Zufuhren ca. 150 Sack.
Ragen, 24. Dec. Weizen R. 10.34, Roggen 8.58, Gerste 8.27, Rain, 27. Dec. Weizen 21.40, Korn 15.80 Gerste 21, Hafer 17.50 Alles per 200 Pfd. Butter per Pfd. 1.5, Eier per Viertel 1.54, Kartoffeln: per Pfd. 2.—, Markt Kornstroh per 100 Gebund 53.—, Oen per Ctr. 1.02/0.

Frankfurt a. M., 27. Dec. (3. Darbarger.) Weizen hiesiger 21.80 fremder 22.—, Roggen 17.14, Gerste 18.86—20, Hafer 17.56, Raps 31,— Weizenmehl No. 00 34,—, No. 0 30,—, No. 1 24,—, No. 2 20,—, Roggenmehl 24 1/2, per 100 Kilo.
Berlin, 28. Dec. Weizen 201,— R. Roggen 156.50, Rüböl 64.50 Hafer 174.50, R. Alles per 2000 Pfd.
Königsberg, 28. Dec. Getreidemarkt. Weizen niedriger, Roggen flau. pfd. 132,—. Gerste ruhig. Hafer 156.00, Weize Gersten 175.00, Alles per 2000 Pfd. Zollgewicht. Spiritus per 100 Liter 100% loco 49.00.
Stettin, 28. Dec. Weizen 198.50, Roggen 148.50, Rüböl 59.50 Spiritus 47.60.
Breslau, 28. Dec. Getreidemarkt. Spiritus per 100 Liter 100% loco 42,—, Weizen 191.00, Roggen 154.00, Rüböl 49.00.
Gamburg, 28. Dec. Weizen 201 B., 1000 Kilo netto 925.—, Roggen 1000 Kilo netto 147 B. Hafer fest. Gerste still. Rüböl loco 67 1/2 per 200 Pfd. Spiritus ruhig per 100 Liter 100% loco 37. Petroleum ruhig Standard white loco 12.— B.
Bremen, 28. Dec. Petroleum. Standard white loco 11.40 Mark — Pfd. loco.

Leipzig, 27. Dec. Weizen, inländ. frs. 26.—, preuß. 27.—, Roggen 20.50, Gerste 19.25, Hafer 23.—, Alles per 100 Kilo.
Termond, 27. Dec. Weizen 58 Rüböl frs. 90.
Antwerpen, 28. Dec. Getreidemarkt. Weizen 29, Roggen 17 1/4, Hafer festig. Gerste ruhig. Petroleum Raffinirtes, Type weiß loco 27 1/2 bezahlt.
Antwerpen, 27. Dec. Häute tr. Rio Grande Ochsen- und Kuh 14 1/2, R. zu frs 115, gef. Buenos-Ayres Ochsen- Mat. 25/32 R. frs. 85 gef. Uruguay Ochsen 20/25 R. frs 90, gef. Rio Grande Ochsen- 25/32 R. frs. 85, gef. St. Kuh- und Ochsen- 25 1/4 R. frs. 50 und gef. Montevideo Pferde- 4 1/2 R. frs. 50.
Paris, 27. Dec. Ochsen frs. 1.74, Röhle 1.64, Rälber 2.20, Hammel 1.74, Schweine 1.46. Durchschnittpreise: Ochsen 337 R. Röhle 22 1/2 R., Rälber 77 R., Schafe 20 R., Schweine 86 R.
Paris, 28. Dec. Prodnctenmarkt. Weizen behauptet 26.—, Weizen 26.—, Rüböl 19.75, Spiritus weinend 46.—.
Amsterdam, 28. Dec. Weizen 283, Roggen 184, Raps. 404, Rüböl 35 1/2.
Lisverpool, 28. Dec. Middl. Orleans 7 1/2, middl. amerikanische 6 1/2, fair Dholeroh 4 1/2, middl. fair Dholeroh 4 1/2, good middl. Dholeroh 4 1/2, middl. Dholeroh 4 1/2, fair Bengal 4 1/2, fair Brach 5 new fair Comra 4 1/2, good fair Comra 5 1/2, fair Madras 4 1/2, fair Pernam 7 1/2, fair Smyrna 6 1/2, fair Egyptian 7 1/2.

Witterungsbericht.
27. Dec., 8 U. M.: Haparanda — 17. Moskau — 19. Bonn + 4
28. Dec., 8 U. M.: — 15. — 29. — + 4

Wasserstands-Nachrichten.
Oberwesel, 28. Dec. Rheinhöhe 13 Fuß 11 Zoll, gef. 1 Zoll.
Coblenz, 28. Dec. Rheinhöhe 12 Fuß 8 Zoll, gef. 5 Zoll.
Bonn, 28. Dec. Mitt. 1 Uhr. Rheinhöhe 12 Fuß 9 Zoll, gef. 12 Zoll.

Civilstand der Bürgermeisterei Bonn.

Geburten. Den 16. Dec.: Richard Otto, Sohn von August Was-muth, Schneider, und von Carolina Seiffert. — 17. Friederike, Tochter von R. A. fremd. — Gottlieb, Sohn von Friedrich Jung, Diener, und von Louise Beder. — Albert August Victor, Sohn von Victor Voelt, Hauptmann, und von Antonie Harst. — 18. Gertrude Cleghorn, Tochter von Francis Jeffrey Godburn, Rentner, und von Eliza Anne Bedairn. — Anna Maria, Tochter von Christian Gich, Ackerer, und von Agnes Gschweiler. — Wilh., Sohn von Adolph Flohe, Rutscher, und von Angela Schlaus. — Helena, Tochter von R. A. fremd. — Christina Gertrud, Tochter von Michael Joppen, Buchbinder, und von Gertrud Wid. — 19. Peter Joseph, Sohn von Theodor Fünsmeyer, Kaufmann, und von Maria Anna Schmitz. — 20. Peter Jacob, Sohn von Jacob Müller, Kaufmann, und von Walburga Bungart. — 21. Elisabeth Hubertina, Tochter von Hubert Emmerich Ohlson, Postbeamter, und von Christina Hohn. — 22. Johann Michael, Sohn von Wilhelm Schall, Tagelöhner, und von Anna Cathar. Kemper. — Catharina, Tochter von Johann Christian Woden, Dachdecker, und von Margar. Bauhagen. — Joseph, Sohn von Wilhelm Rapp, Schlosser, und von Gertrud Dünwald. — Gertrud, Tochter von Gaspar Nicolaus Harthaus, Schneider, und von Franziska Raaf. — 23. Friedrich Wilhelm Johann, Sohn von Friedrich Koch, Schneider, und von Anna Barbara Wiefenbach. — Christian Johann, Sohn von Conrad Hubert Koch, und von Anna Maria Klein. — Franz Nicolaus Eduard, Sohn von Eduard Hartmann, Schlosser, und von Barbara Weis. — Anna, Tochter von Mathias Harst, Fabrikarbeiter, und von Catharina Breuer. — 24. Theodor, Sohn von Conrad Ostern, Schuster, und von Veronica Billgen.

Heirathsverhandlungen. Den 19. Dec.: Johann Josten, Schneider, mit Catharine Pauline Wegel. — Ernst Heinrich Weise, Musiker, mit Juliane Ottilie Zimmermann.

Heirathen. Den 22. Dec.: Ludwig Wilhelm Joseph Emil Philipp, Apotheker, mit Helena Theodora Auguste Delhouze. — 24. Rudolph Albert Sems Wilhelm Schmidt, Anstreicher, mit Johanna Schall.

Sterbefälle. Den 17. Dec.: Margaretha Helmle, alt 3 J. — Joh. Gört, alt 3 1/2 J. — Catharina Friedrichs, alt 16 M. — 18. Karl Prinz, alt 1 J. — 19. Maria Jundersdorf, alt 9 M. — Clara Sidonie Wintgen, alt 3 1/2 J. — 20. Maria Elisabeth Dotsch, alt 2 1/2 Jahr. — Joh. Schützendorf, unverheirathet, Steinbauer, alt 30 J. — Peter Brohl, Ehe-mann der Anna Maria Hartig, Kaufmann, alt 55 J. — 22. Margar. Teubner, unverb., Näherin, alt 34 J. — 24. Friedr. Widorff, alt 11 J.

Ermländische Zeitung.

V. Jahrgang. Kurz und klar, Allzeit wahr, Katholisch ganz und gar.
Wöchentlich 3 mal für 1 Mark 50 Pf. vierteljährlich.
Dazu kostenfrei die Sonntagsbeilage
St. Adalberts-Blatt.
II. Jahrgang. Verbaulich, Beschaulich.
Die Bestimmungsgenossen, welche unsere Blätter noch nicht kennen, sind beim Jahreswechsel freundlichst zu einem Besuche eingeladen; all unsern alten Freunden aber rufen wir zu:
Und thut mir's auch nicht recht bisweilen,
So dürft ihr drum nicht von uns eilen:
Der allen alles recht gethan,
Der Mann soll erst noch auferstahn.
Braunsberg in Ostpreußen.
Redaction und Verlag
der Ermländischen Zeitung.

Geilenkirchener Zeitung.

Auflage 2050. Tendenz: Katholisch. Auflage 2050.
Die „Geilenkirchener Zeitung“ ist das einzige allgemein verbreitete Organ ihres Kreises. Dieselbe zählt zu ihren Abonnenten im hauptsächlichsten nur wohlhabende Landleute und größere Oeconomie-Besitzer. Annoncen der verschiedensten Art — welche mit 15 Rpf. die 6 spaltige Zeile oder deren Raum berechnet werden — finden daher durch die „Geilenkirchener Zeitung“ die geeignetste Verbreitung. Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal 95 Rpf.
Erdpediton des „Geilenkirchener Zeitung“.
(C. van Gils)

Paulus-Berein
zur Unterstützung hilfbedürftiger Priester.

Statuten.
§ 1. Zur Unterstützung hilfbedürftiger Priester bildet sich für die Erzdiocese Köln in Köln ein Wohlthätigkeits-Berein unter dem Namen: „Paulus-Berein“.
§ 2. Mitglied desselben ist jeder Katholik, welcher einen Jahresbeitrag von mindestens hundert Mark zahlt.
§ 3. Sonstige Geschenke für den Zweck des Bereins, auch die kleinste, werden mit Dank angenommen.
§ 4. Der Verein hat einen Vorstand von fünf bis zwölf Mitglieder, welcher durch Cooptation sich ergänzt.
§ 5. Jedes einzelne Mitglied des Vorstandes ist berechtigt, Vereinsmitglieder aufzunehmen, Beiträge und Geschenke für den Verein zu empfangen.
§ 6. Der Vorstand vertheilt die Gelder für den Zweck des Bereins nach Maßgabe des Bedürfnisses.
Köln, den 3. Mai 1875.
Den Vorstand bilden:
G. Schenk I., Advocat und Kanzler des Erzbisthums Köln zu Köln (Neumarkt 48).
Dr. Braubach, Arzt zu Köln (Langgasse 1—).
Fr. Koch, Rentner zu Köln (Poststraße 37).
J. B. Kürten, Rentner zu Köln (vor St. Martin 4).
Joh. Siegen, zu Köln (Schildergasse 72).
Beling, Advocat-Anwalt zu Aachen (Harsstampfstr. 66).
Baron Eugen von Lejaad jr. zu Düsseldorf (Poststr. 3).
G. Quack, Kaufmann zu M.-Gladbach (Grefelderstr. 33).
Köln, den 17. October 1875.
Der Vorsitzende des „Paulus-Bereins“
G. Schenk I.,
Advocat und Kanzler des Erzbisthums Köln.

Zahn-Elixir.

heilend und befestigend für krankes, lockeres leicht blutendes Zahnfleisch; schmerzstillend bei rheumatischem Zahnschmerz; das selbe entfernt durch seine desinficirende Kraft jeden üblen Geruch aus dem Munde, gibt dem Athem eine angenehme Frische und ist mit Gebrauchs-Anweisung nebst Belehrung über die Pflege der Zähne für 3 Mark per Flacon zu beziehen durch Herrn Apotheker Werth zu Remagen am Rhein, dem ich die General-Agentur übertragen habe.
Zahmartz Dr. G. Dieffenbach
in Bonn, früher in Stuttgart.
In Bonn Depot bei: Apotheker Schunze, Hofapothek, Markt.
In Godesberg bei: Apotheker Katzen.

Kohlenhandlung Bahnhof Sehtem
von Wwe. H. Hinterkeuser.

Beste Fett-, Schrot- und Schmiede-Kohlen.
Billige Preise, reelles Maß. Größere Quantums entsprechend billiger.

Die Strumpfwaren-Strickerei
von
Friedr. J. Reinhard
in Bonn, 72 Bornheimerstraße 72,

empfeht sich zum Anfertigen, sowie Anstricken von Frauen- und Kinder-Strümpfen und Socken zu mäßigem Stricklohn.

Einladung zum Abonnement
auf das I. Quartal 1876 des

„Sprecher am Niederrhein.“

Der „Sprecher“ erscheint wöchentlich 2 Mal, doch werden wir für die langen Winterabende unsern Lesern durch Beilagen entsprechend vermehren. Derselbe bringt alles Wissenswerthe auf dem Gebiete der Politik in kurzer und sehr übersichtlicher Zusammenstellung, ebenso locale und vermischte Nachrichten, Feuilletons, Geld- und Wechselcourse, spannende und gewählte Feuilletons. Anzeigen finden in dem „Sprecher am Niederrhein“ bei einer Abonnentenzahl von nahezu 2000 die weiteste Verbreitung und kostet die 1/2 spaltige Garnanzzeige oder deren Raum für Abonnenten 10 Rpf., für Nichtabonnenten 15 Rpf. Bei größeren Aufträgen wird entsprechender Rabatt bewilligt.
Für Dalken kostet der „Sprecher“ vierteljährlich 12 1/2 Sgr. oder 1 Mark 25 Pf., durch die Post oder unsere Boten 15 Sgr. oder 1 M. 50 Pf.
Dalken, im December 1875.

Die Expedition des „Sprecher.“

Großmütterleins Weihnachtsgeschichte.

Mein herziges Kind, ich habe geschon Das Christkindlein aus Himmelshöh'n, So wunder schön! Ich kann's nicht laßen, Wie's die Engel brachten zur Erde getragen. Viel Tausend vor Ihm, viel Tausend hinter Ihm — Die fangen alle mit heller Stimm':
Ehre sei Gott in der Höhe!
Im Lichterglanz heller als Sternenschein, Als lichte der ganze Himmel herein, So kamen sie. Das war ein Flimmern, Als ob viel Tausend Sonnen schimmern: Doch aller Glanz ging aus von Ihm Lieber all' die Engel und Seraphim. Ehre sei Gott in der Höhe!
So kamen sie zur Erde herab, Und Einer das Kind dem Andern gab. Und zum Letzten sprach's: Hier will ich bleiben, Auf Erden die finstere Nacht verweilen. Da legten sie's unter den Tannenbaum, Da leuchtete alsbald am Waldesjaum:
Ehre sei Gott in der Höhe!
Da stand es auf und ging durch die Nacht, Wo immer ein Kind kein fromm gebacht. Es mochten die Großen sein oder die Kleinen, Sie mochten lachen oder auch weinen: Als bald aufstiehet im hellen Schein Jedwedes Schloß und Kämmerlein. Ehre sei Gott in der Höhe!
Doch als nun das Kindlein müde ward, Da bettet es sich bei Maria zart; Und weil es nun Alles weggegeben, Da mußte es im Stalle zu Bettelheim leben. Kindlein ward arm und Du wardst reich — O, wer ist diesem Kindlein gleich!
Ehre sei Gott in der Höhe!
Doch hat es mir leise was anvertraut, Und sich nach Dir dabei umgeschaut, Und hat mir gesagt: Sag's doch an Alle, Ich wohne wohl lieber als dort im Stalle, In einem Herzen, das fromm und rein; Das sollte mir lieber als Krippe sein. Ehre sei Gott in der Höhe!
Soll's wohnen in Dir, mein trautes Kind? Gorch, draußen braust es so kalt der Wind! Nicht Alle wollen dies Kindlein kennen, Von dem doch alle Lichte brennen. Soll's wohnen in Dir? o mach' geschwind, Zu schätzen das Kind vor dem kalten Wind! Ehre sei Gott in der Höhe!

Das entsetzliche Verbrechen des Amerikaners Thomas in Bremerhaven

hat auch auf liberale Blätter einen merkwürdigen Eindruck gemacht. Die 'Voss. Ztg.' widmet ihm ihren Weihnachtsartikel und meint, 'seit die Christenheit das Weihnachtsfest feiert, möge wohl selten so wenig Friedenssammlung wie eben jetzt gewesen sein; denn wenn sie auch mit kleinen Ausnahmen nicht von Kriegsnoth bedrängt ist, so ist sie doch mitten in einer ihrer ältesten Kulturstätten gewahrt geworden, welche Ausgeburten von Verbrechern gerade sie erzeugt hat und wie ihre Kultur ihnen die gefährlichsten Waffen in die Hand gegeben hat.'

Das schreibt ein Blatt, welches bisher immer als die höchste politische Weisheit die unbeschränkte Freiheit des Geistes und der unbeschränkten Concurrenz gepriesen und in erster Linie dafür gearbeitet hat, daß auch unser deutsches wirtschaftliches Leben auf diesen Boden gestellt wurde, in Folge dessen wir dann auch in Deutschland dieses nur auf Gewinn ausgehende Räubertum in der Gründerperiode üppig aufwuchern und das Volk ausbeuten sahen! Und was dieses im großen Stil einhergehende Räubertum gelassen, das sucht jetzt das hinterher-schleichende Buhertum — die wirtschaftliche Noth des kleinen Mannes benutzend — an sich zu ziehen. Ein solches Räubertum wäre aber weder hier noch in Amerika möglich, wenn sich nicht gleichzeitig mit den verführerischen Freiheiten in Folge der Jahre langen Feindseligkeiten unserer Presse gegen alles, was Kirche und Christenthum heißt, und der Predigt des pantheistischen und materialistischen Unglaubens im Gewande einer bis in den Himmel erhobenen Naturwissenschaft der Abfall vom Christenthum in den Herzen so vieler Menschen vollzogen hätte. Die Gottlosigkeit und die Gewissenlosigkeit hängen wie Ursache und Wirkung zusammen. — Wenn der Mensch nicht mehr glaubt, daß das heilige Auge des gerechten, allwissenden Gottes auf ihn herabschaut, dann wird ihm die Versuchung zur Gewissenlosigkeit sehr bald zum Falle gereichen. Was wäre das Gewissen ohne den allwissenden Gott? Materialisten haben ja deshalb auch das Gewissen eine schlechte Angewohnheit, eine beschränkte Ansicht genannt.

Selbst der jüdischen 'Voss. Ztg.' ist deshalb, Angesichts des Verbrechens in Bremerhaven, die Ueberhandnahme des Materialismus in Deutschland schwer auf die Nerven gefallen. Sie sagt: Verbrechen hat es ja zu allen Zeiten gegeben; was jedoch in unruhigen Tagen bedenklicher als je hervortritt und ganz besonders in Deutschland um sich greift, das ist der Materialismus in der Wissenschaft, der in seinen Folgerungen eine sittliche Weltordnung bestreitet und dabei, ohne es zu wollen, der sittlichen Ordnung in der Menschenwelt Abbruch thut. — Aber gerade, indem das Blatt dies tadelt, tritt seine eigene Armuth recht zu Tage. Es überschreibt seinen Artikel, in welchem es diese Worte auspricht: 'Die Welt ohne Ideale!' In diesem Artikel wendet es sich hauptsächlich gegen das culturgeschichtliche Buch von v. Hellwald, der die ganze Culturentwicklung ächt materialistisch lediglich als ein Produkt der Naturgesetze und des gegenfeitigen Kampfes der selbstthätigen Naturtriebe aufsaßt und als dessen innersten Herrschlag er den Satz: der Zweck heiligt die Mittel, und den Ausschluß der Liebe hinstellt. Die 'Voss. Ztg.' will durch ihre Ueberschrift sagen: Was ist die Welt ohne Ideale? und an der Hand des Hellwald'schen Buches zeigen, wie sie dann in der Materie versumpft; aber wo sind denn die Ideale der 'Vosszeitung' und ihrer pantheistischen Gesinnungsgenossen? Was diese Leute Ideale nennen, sind nicht höhere, als reine, göttliche Ur- und Vorbilder über den sündigen Gestaltungen des Menschenlebens schwebende Realitäten — sondern Ideale sind diesen Leuten schöne, aber nichtige, nebelhafte Phantasiegebilde, die wie eine Fata morgana dem Menschen in der Wüste dieses Lebens vorschweben, aber dann in ein weissenes Nichts vor seinen bitter geträumelten Sinnen sich auflösen. Das sind die Ideale des Pantheismus, der überall von göttlichen Gedanken, von Idealen redet — aber von einem persönlichen Gott, dem gerechten Richter nichts wissen will.

Die Ideale des Christenthums dagegen, deren Mittelpunkt Christus ist — haben die Welt erneuert, die Völker umgeschaffen, die Kultur, die Sittlichkeit, die Religion, die Kunst, die Wissenschaft, die socialen Verhältnisse von Grund aus umgestaltet: Sie haben Alles neu gemacht — soweit überhaupt diese sündige Welt sich ihrem Einflusse öffnete und ihre Wirkung nicht durch die Gewalt der Sünde zurückdrängte! Auch in ihrer Weihnachtsnummer beschäftigt sich die 'Voss. Ztg.' wieder mit dem Verbrechen in Bremerhaven, dieser Ausgeburten des Grundgedankens des Materialismus — des Kampfes ums

Dasein, dessen Parole lautet: 'Stirb, damit ich lebe!' — Die 'Voss. Ztg.' bekennt, daß nur die opferfreudige, liebevolle Eingabe auf Erden Dauerndes und Großes geschaffen hat und daß die Kultur nicht auf dem Boden der Selbstsucht, sondern der Liebe gedeihen könne. Das Blatt fragt dann: 'Wie führen wir nun eine Zeit herbei, in der es keine Thomasse mehr giebt?' — und antwortet in seiner bekannten Manier: 'Da kein persönlicher Gott vom Himmel herabsieht, um diese Race durch Feuer und Schwert zu vertilgen, so müssen wir uns selber helfen. Und dies kann nur geschehen, indem wir bei der Erziehung unserer Jugend, alle Kräfte anstrengen, um den Egoismus zu zerstören und jenes tiefe religiöse Gefühl anzupflanzen, welches uns gebietet, unsere Mitmenschen zu lieben und um dieser Liebe willen Opfer zu bringen. Wenden wir bei der Jugend das Bewußtsein von der Solidarität des Menschengeschlechts!'

In demselben Augenblicke, wo man darüber erschrickt, wie die ohne Gott dahin wandelnde Kultur sich in Verbrechen verwan-delt, und die 'Voss. Ztg.' selbst den Materialismus tadelt, weil er die göttliche Welt austreibt, will sie ohne Gott die gottlos gewordene Kultur heilen, will ohne Gott religiöse Gefühle pflanzen! Während sie sonst die Schöpfung der Menschen durch Gott und die Abstammung des Menschengeschlechts von einem Paar läugnet, will sie gleichzeitig die Jugend die Solidarität (die einander verpflichtende Verbindung des Menschengeschlechts) lehren, und dadurch die Selbstsucht zerstören, und opferfreudige Liebe pflanzen! Welche Verblendung! Rein, liebe 'Voss. Ztg.', wenn man den persönlichen Gott läugnet, dann bleibt nichts anderes übrig, als der Materialismus. Eine Solidarität des Menschengeschlechts giebt's nur, weil's einen persönlichen Gott giebt, der unser Vater ist, und dem gegenüber wir unsere Mitmenschen als Brüder erkennen — und weil's ein ewiges Leben und einen Erlöser giebt, der uns die Liebe Gottes offenbart, die sich für uns am Kreuze operte, um alle zum Heile zu führen, und wir in Folge dessen alle — den Kernsten wie den Reichsten — gleicherweise als theuer erkaufte durch das Blut Jesu Christi betrachten, das uns zu gegenseitiger Liebe verpflichtet. Und weil es einen persönlichen heiligen Gott giebt, darum giebt's überhaupt eine sittliche Weltordnung.

Der Materialist läugnet das Alles — er sieht nichts als Materie, als geboren werden, leben und leben wollen, sterben und nicht sterben wollen — mit einem Worte nichts als einen Kampf um's Dasein, wie wir ihn in der Thierwelt und Pflanzenwelt sehen — und da giebt es keine Solidarität, keine opferfreudige Liebe, sondern es bleibt nur die Selbstsucht, die Sucht, das eigene Leben so lange wie möglich zu erhalten, so angenehm wie möglich auszugestalten und zu genießen, übrig. Das ist für den Menschen auf dem Standpunkte der Natur oder des Materialismus die einzige, vernünftig scheinende Lebensweisheit. Die Lebensweisheit des Christenthums mit ihrer Forderung hingebender, opferfreudiger Liebe — erschien nicht bloß den alten Heiden eine Thorheit! Und doch hat es die Weltgeschichte bezeugt, daß diese 'göttliche Thorheit' des Evangeliums die wahre Lebensweisheit ist, und auch so ausgesprochene Gegner des Christenthums, wie die 'Voss. Ztg.', müssen anerkennen, daß die Welt bei der Selbstsucht, ohne die Liebe und ohne Ideale nicht bestehen kann. Also Rückkehr zum Christenthum, zu einem festen und kindlichen Glauben an Gott, nur das allein, kann eine Zeit herbeiführen, wo es keine Thomasse mehr giebt. Die größtmögliche Verschärfung der Strafgesetze kann das nicht bewirken.

Deutschland.

++ Berlin, 28. Dec. Daß der bayerische Minister v. Lutz in seiner Affaire mit dem Bischof von Regensburg jämmerlich hereingefallen ist, wie der Berliner sagt, das gestehen selbst die hiesigen liberalen Blätter ein, wenn sie es nicht etwa vorziehen, über dies 'traurige' Ergebnis der angestellten Untersuchung ein bedeutames Schweigen zu beobachten. Auch die 'Köln. Ztg.' kann nicht umhin zu erklären, daß in dem Regensburger Ordinaratsbescheide an das Dekanat Seisfeld von einer Einwirkung auf die Wahlen nicht die Rede ist. Aber dies Zugeständniß wird ihr schwer; deshalb fügt sie in einer dem Liberalismus Ehre machenden Weise dem Geständnisse einige abschwächende Worte hinzu und sagt, in dem Bescheide sei 'nun freilich . . . noch nicht direct' die Rede von einer Einwirkung auf die Wahlen, sondern nur von Bekämpfung des Liberalismus überhaupt, und behauptet, daß sich in jenem Schreiben, d. i. in dem Regensburger Ordinaratsbescheide, 'die Substanz der von dem Minister erhobenen Anschuldigung unschwer erkennen lasse.' Es giebt also selbst die 'Köln. Ztg.' zu, daß die bischöfliche Bescheide zu Regensburg in jener Hinsicht nicht auf die Wahlen einzuwirken versucht habe; Herr v. Lutz aber hat behauptet, es sei in der Regensburger Diöcese der Clerus angewiesen worden, 'unter Benützung der Unzufriedenheit der Bevölkerung über die in Folge der neuen Erscheinungen auf dem socialen und politischen Gebiete eingetretenen Mißstände in Handel und Wandel die Leute zur Wahl von solchen Vertretern anzuleiten, deren recht kirchliche Gesinnung die nöthige Bürgschaft giebt.' Das wäre doch offenbar, nicht nur eine Bekämpfung des Liberalismus überhaupt, nicht nur eine noch indirekte Einwirkung auf die Wahlen, sondern eine recht directe. Es erklärt also selbst die

'Köln. Ztg.', so sehr sie sich auch windet, daß Herr v. Lutz gesagt hat, was er nicht sagen durfte, und damit hat auch sie Herr v. Lutz hinreichend desavouirt. Mit welchem Rechte sie nun sagt, daß in dem Regensburger Ordinaratsbescheide noch nicht direct die Rede sei von einer Einwirkung auf die Wahlen, das mag die 'Köln. Ztg.' mit ihrem liberalen Gewissen selber abmachen. Wie es scheint, hat sie den Glauben, daß eine direkte Einwirkung auf die Wahlen noch habe folgen sollen aber gefolgt sei. Aber sie ist nicht gefolgt, und das bischöfliche Ordinarat in Regensburg hat überhaupt nicht daran gedacht, in jenem Bescheide auf die Wahlen in irgend einer Weise einzuwirken. Interessant ist es nun aber, daß Herr v. Lutz, wie die 'Augsb. Allg. Ztg.' wissen will, den Beweis seiner Behauptung durch die Aussage des Erzbischofs von Bamberg glaubt erbracht zu haben. Das ist allerdings die billigste Weise, aus der Affaire sich herauszuziehen. Aber da der Wortlaut des amtlichen Actenstückes vorliegt, hat die Aussage des Erzbischofs v. Bamberg keine Bedeutung mehr, und jenes Actenstück verurtheilt den Minister. Die 'Köln. Z.' meldet auch, daß die Regesta Pontificum Romanorum (vom Jahre 1198 bis 1304) von dem Bibliothekar des Reichstags Herrn Dr. Pottfast jetzt vollendet erschienen sind. Sie hat Recht, wenn sie meint, daß Werk sei die Frucht langer und sorgfältiger Studien und zeichne sich durch reichen Inhalt und durch umsichtige Behandlung der Quellen aus; daß sie aber auch Recht habe mit der Behauptung, das Papstthum sei im Begriffe, aus dem Kreise der höheren geistigen Interessen des Menschenlebens auszuschneiden, das wird sie selbst wohl nicht glauben.

In seinen Aeußerungen über die Presse vermehrte der Reichsanzler, was die deutschen Zeitungen betrifft, eine sachkundige eingehende Behandlung der inneren Fragen, wie dies z. B. die englische Presse leistet, die damit in der That aufklärend und belehrend wirkt, während die deutsche Presse eine bedenkliche Neigung verräthe, in eine Sensationspresse nach französischem Stile umzuschlagen. Dazu bemerkt die 'Voss. Ztg.' sehr treffend: 'Ist es denn überhaupt möglich, daß die deutsche Presse gerade in der vom Reichsanzler bezeichneten Richtung das erwünschte Vorbild erreiche? Abso!ut nicht. Wenn — um nur einen einzigen Punkt zu berühren — ein deutsches Blatt sich bestimmen ließe, selbst in abgeschwächter Form auch nur das Verhalten eines Landbürgermeisters oder eines Schulmanns mit der Unumwundenheit zu kritisiren, wie das den englischen Ministern Tag für Tag, und nicht etwa in der Scandalpresse, sondern in den angesehensten Blättern und bezüglich der wichtigsten Fragen widerfährt, so würde der Redacteur vor lauter Anklagen nicht mehr vom Gerichte fort und nicht mehr an seinen Arbeitstisch gelangen. Bringt ein englisches Blatt irgend welchen Uebelstand innerhalb der Verwaltung zur Sprache, so erhält es vielleicht ein Dankschreiben von dem Chef des betreffenden Departements oder, falls es von irrtümlichen Voraussetzungen ausging, eine öffentliche und sachgemäße Belehrung über den Sachverhalt; jedenfalls hat es die Senugthuung, daß die von ihm angeregte Frage geprüft und gegebenen Falls der Grund zur Klage beseitigt wird. Die gewöhnliche Antwort, die das deutsche Volk in ähnlichem Falle stets zu erwarten hat, ist eine Anklage auf Verleumdung oder im besten Falle auf einfache Beleidigung. Wir glauben, schon diese Andeutungen genügen, um die Bemerkungen des Fürsten Bismarck als eine seiner bekanntesten augenblicklichen Einfälle erkennen zu lassen; sie als einen Ausfluß der nach seiner Theorie bekanntlich unter Umständen gestatteten politischen Heuchelei anzusehen, liegt ja kein Grund vor. Jedem falls aber war es dem Reichsanzler, als er auf seiner Soliré derartige Anschauungen aussprach, für den Augenblick aus dem Gedächtniß geschwunden, daß er vor wenig Monaten dem Bundesrath einen Strafgesetzentwurf vorgelegt hatte, dessen Bestimmungen die Freiheit und Selbstständigkeit der Presse, wenigstens was innere Fragen angeht, so gut wie vernichtet hätten.'

Die 'Frankf. Ztg.' schreibt: 'Vor einigen Tagen ist in einem Proceß gegen die 'Deutsche Reichs-Zeitung' in Bonn, zu welchem der als Zeuge vorgeladene Fürst Bismarck nicht erschien, von Seiten des Gerichtshofes ein Beschluß des preussischen Staatsministeriums verlesen worden, der den Beamten und Mitgliedern des Ministeriums selbst jede zugebenliche Aussage über die Verwendung des sogenannten Replikensfonds untersagt. Dieser Beschluß des Staatsministeriums steht mit jenem bekannten Schreiben des vormaligen Ministerspräsidenten v. Moon an den damaligen Präsidenten des Abgeordnetenhauses, v. Forderbeck, in Verbindung, wonach die Staatsregierung sich nicht veranlagt sieht, über die Verwendung der Finsen aus dem Fisenfonds der Landesvertretung irgend welche Rechenschaft abzulegen.'

Berlin, 28. Decr. Angehts der von Birchow und Richter in Angriff genommenen Action gegen die auf der Generalsynode durchgeführte und angenommene Generalsynodal-Ordnung suchen die Zeitungen, welche mit den hiesigen Präbureaus in Beziehung stehen, mit Aufbietung aller Kraft darauf hinzuwirken, daß die liberale Mehrheit des Abgeordnetenhauses dem stark in Frage gestellten Entwurf seine Zustimmung erteile. Als Schreckmittel wird die Nachricht benützt, daß widrigensfalls der Cultusminister Dr. Falk seinen Rücktritt nehmen werde, wozu er freilich nach allen constitutionellen Gewohnheiten sich dann veranlaßt sehen müßte. Wie trotz aller Hoffnungen seien oder vielmehr dargestellt werden, daß nach Lage der Dinge weder die eine noch die andere Eventualität eintreten werde, ersieht man aus der Bemerkung, welche jüngst die Provinzialzeitungen durchließ, nach welcher 'soweit sich übersehen lasse, das Abgeordnetenhaus sich mit 2/3 seiner Stimmen für das Werk entscheiden werde, während im Herrenhaus nur 1/3 dagegen stimmen dürfe.' Ganz traut der Sache aber auch nicht die 'Voss. Ztg.', welche ihrerseits die Ablehnung des Entwurfs von Seiten des Abgeordnetenhauses herbeiseht, und zwar eben deshalb nicht, weil die Voraussetzungen 'sehr lebhaften' Verhandlungen vielleicht zu einer Cabinetsfrage Anlaß gewähren könnten. Sie schreibt nämlich: 'Daß freilich die Mehrheit des Abgeordnetenhauses, wenn gleich sie sich

Der Erbe von Bedford.

Roman von E. L. (Fortsetzung.)

So hüpfte sie, immerfort plaudernd, an seinem Arm die Gartenwege herauf und herunter und er hörte ihr zu, in seiner träumerisch, stillen Weise, bewunderte ihren lebendigen Geist und dachte an seinen Vater, dem sie zuwider war und an seine Mutter, die ihm vor einer Stunde gesagt: Gerty habe kein Herz. 'Sie ist noch zu sehr Kind!' — redete er sich ein. 'Sie begreift den heiligen Geist der Liebe noch nicht, aber sie liebt mich auf ihre eigene Art, ohne es selbst zu wissen, und mir ist sie ein Frühlingssonnenschein!' Wie kann ein Leben trüb sein mit ihrem Humor zur Seite! — Und nun, Gerty —' unterbrach er sich selbst in seinen Gedanken, als sie zum zwanzigsten Mal an der Gartenthür vorbeikam und es bereits anfang, ganz dunkel zu werden — 'nun muß ich nach Haus; erwarte mich morgen früh um zehn und halte Dich dann bereit, mit mir zu den Eltern zu gehen; zu fürchten brauchst Du Dich nicht. 'Ich mich fürchten?' — rief sie lachend und riß einen Jasminzweig von dem Busch, der an der Thür stand. 'Vor Deinen Eltern? Was denkst Du wohl! Ich werde ihnen schon zeigen, daß ich mich nicht einschüchtern lasse und sie mit mir nicht machen können, was sie wollen.'

Sie hatte bei den Worten die welken Blätter von dem Zweig abgestreift und schlug mit der lahnen Gerte so entschieden auf das Gitter, als wolle sie dadurch ihren Muth deutlicher kennzeichnen. 'Ich bitte Dich,' sagte Robert ängstlich, 'sei bescheiden und ehrerbietig gegen meinen Vater — erspare Dir und mir unangenehme Auftritte! Du wirst nicht verstehen, Dir seine Günst zu erringen, wenn Du Dich ihm so recht mädchenhaft, anspruchslos nahest; Du kannst gefallen, wenn Du willst, also thue es mir zu Liebe!' — Sie warf die Unterlippe trotzig auf und fuhr fort das Gitter zu peitschen. — 'Ich will einmal sehen, wie Dein alter Vär mich aufnimmt' — sagte sie endlich und lachte über Roberts ängstliches Gesicht. 'Wenn er so gut ist wie mein Papa und mir Alles erlaubt, was ich will, bin ich auch gut. Hast Du Dein Pferd im Stall, Bob?' Als er es bejahte, warf sie die Gerte weg und lief fort; nach

fünf Minuten kam sie, auf seinem Pferd sitzend, zurück. Sie war die schönste Reiterin weit und breit und nächst gefälligen Vergnügungen interessirte sie Nichts so sehr als Pferdebezugt.

'So —' sagte sie, als sie bei dem jungen Mann angelangt war — 'nun steig auf und wir wollen ein Stück Weg zusammenreiten.'

'Das werden wir nicht, Gerty,' erwiderte er entschieden. 'Was würden die Leute dazu sagen, wenn Du so ohne Hut und Mantel mit mir auf einem Pferd daher läufst.'

'Ah bah!' — rief sie lachend und klopfte dem schönen Thier auf den Hals. 'Guter Brownie, nicht wahr, Du trägst uns Beide, — nun wird's bald?' —

'Nein, es wird gar nicht, ich will, wenn es Dir Vergnügen macht, Dich eine Strecke weit führen, aber zu diesem lächerlichen Aufzug geh' ich mich nicht her.'

'Ach, Du bist ein langweiliger Pedant!' — Und sie schlug gornig mit dem Bügel nach ihm. 'Warte nur, dafür bin ich als Strafe morgen recht ungezogen gegen Deine Eltern. Da! nun reit allein!' —

Bei den Worten rutschte sie vom Pferde herunter und lief nach dem Haus. An der Treppe jedoch wandte sie sich um. Er stand ruhig neben seinem Pferd und sah ihr nach, den Bügel in der Hand, der Wind wehte ihm das schöne schwarze Haar in das bleiche Gesicht und schlug den offenen Mantel zurück, so daß man seine edle, hohe Gestalt gewahrt wurde. In dem Augenblicke liebte sie ihn und einem plötzlichen Impuls folgend, flog sie mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu und schmiegte sich dicht an ihn. —

'Und Du wirst morgen artig sein und mich nicht betrüben, Gerty?' —

'Nein, Bob.'

'Und Du willst mir immer eine gute, folgsame Frau sein?' —

'Ja, Bob.'

'So, gute Nacht und behüt' Dich Gott.'

'Gute Nacht, Bob, und komm' morgen nicht zu spät.' — Sie schienen. Er schwang sich auf sein Pferd und sie stand, ein Zöpfchen im Mund, den Arm um den Gitterpfosten geschlungen und sah ihm nach, bis er um die Ecke des Weges bog. —

Zweites Capitel. Entscheidung!

Ungefähr ein Jahr nach dem oben beschriebenen Herbstabend

saß, wieder im Spätherbst, Lady Bedford auf ihrem schattigen Ruheplätzchen vor dem Schloß. Es war unter einer breitläufigen alten Linde, die auf einem Grashügel stand. Von hier aus konnte sie weit in die schattigen Gänge ihres Parks sehen und über den großen, wohlgepflegten Graspark und das Mauerchen hinweg auf die Landstraße, wo dann und wann ein Bauernwagen oder auch die Equipage einer befreundeten Nachbarnfamilie vorbei kam. — Zu ihrer Linken aber lag das Schloß mit dem Eckthurm, wo Roberts Studirflube gewesen. Jetzt war das Fenster fest geschlossen und das Gpheu legte seine Ranken über die graue Jalousie. —

Lady Bedford saß auf ihrem Rohrstuhl und sticte — wie immer. Sie wußte sich mit nichts Anderem zu beschäftigen und hatte bereits das ganze Haus mit ihrer Hände Arbeit geschmückt, wo es nur irgend möglich gewesen, dieselbe anzubringen. Lady Bedford war das beste, einfachste, treueste Mütterchen von der Welt und wäre gewiß in ärmeren Verhältnissen eine musterhafte, arbeitame Hausfrau geworden; als Lady jedoch mit einem Regiment von dienstbaren Geistern, konnte sie ihrem Hang zum Wirtschaften nicht nachgehen und vertrieb sich nun, da sie keine andere Neigung besaß, die Zeit mit Handarbeiten und — hatte nie Langeweile. Sie versorgte das ganze Dorf mit warmen Kleidungsstücken, die sie mit ihrer geschickten Hand so prächtig anzufertigen wußte, daß die benachbarten Gutsfamilien sich stets bei ihr die Muster zu ihren mildthätigen Weihnachtspenden holten. —

Im Augenblicke arbeitete sie an einer Spitze aus Zwirn, wegen der sie besonders berühmt war und welche sie am liebsten machte, weil sie bei der mechanischen Arbeit 'so gut an allerhand Sachen denken konnte.' Das war nun heute aber nicht gut möglich, denn um sie herum saßen drei junge Mädchen und ein junger Mann. Sie waren von Fairmaidlodge, ihrem eine Stunde von Bedfordcastle entfernt liegenden Landhaus gekommen, um ihre liebe Lady Bedford, die sie so lange, lange nicht gesehen, einmal zu besuchen. — Vor ihnen, auf dem weiß angestrichenen Gartenisch, standen Flaschen, Gläser und Teller mit Kuchen, die Louise, die Ladiesmaid, mit dem toletten Mulltellerchen auf dem blonden Haar, eben den Gästen als Erfrischung vorgelegt hatte. Lady Bedford ließ sich nicht gern von männlichen Dienern auswarten und begnügte sich so viel wie möglich hinter dem Rücken ihres Mannes mit 'Louise', ihrem kleinen Bögling. — (F. f.)

gegenüber dem Entwurf zunächst entschieden ablehnend verhalten wird, angeht eine solche Eventualität (der Cabinetsfrage) Stand halten wird, mögen wir nach zahlreichen bisherigen Erfahrungen kaum zu hoffen. Doch tröste sie sich wieder damit, daß auch hier vielleicht das Ende besser sein werde als die Voraussetzung. Gegenüber diesen Ausführungen nun appetit die A. A. Z., um die Bemühungen der „Vollziehung“, „Stimmung zu machen“, so gut als möglich zu paralysiren, an die „Wähler“, die ein Recht hätten zu wissen, wie der Rationalismus zu dem politischen und kirchlichen Radikalismus stehe, eine Frage, deren klare Beantwortung auf der bevorstehenden Landtagsession zu geben sein werde. Die Wähler, sagt sie, haben vollständigen Anspruch, zu erfahren, ob der Radikalismus berechtigt ist, Forderungen an die Rationalisten zu stellen, welche ihnen die Entscheidung vorwegnehmen; ob die Rationalisten sich durch Insinuationen imponiren und Zumuthungen gefallen lassen, durch welche, wenn ihnen nachgegeben würde, die Partei in Widerspruch mit ihrer gesammelten bisherigen Politik gebracht und ihr Verhältnis zur Staatsregierung, welche bisher zu so glücklichen und segensreichen Ergebnissen (sic!) geführt hat, auf das Gründlichste compromittirt werden könnte. Man sieht, es geht und geschieht wird hüben und drüben; am liebsten würde aber den Rationalisten, ebenso wie den Freunden des Entwurfes, der Rücktritt des in Culturkampfe ja so herrlich demüthigten Cultusministers sein. Aber es ist nicht zu umgehen: die Opposition gegen den Entwurf würde zugleich Opposition gegen Dr. Falk sein und notwendig ihn von seinem bis dahin ruhmreich behaupteten Ministerstuhl hinabstürzen. Das ist die Schwierigkeit in der Sache, hinsichtlich welcher Wenige von der Linken schon denken mögen wie Eugen Richter, der in der Oranienburger-Thorbezirksvereins-Versammlung sagte, man dürfe sich durch die Möglichkeit der Demission des Cultusministers nicht irritiren lassen, denn der Person zu Liebe könne man nicht schlechte Institutionen acceptiren. Unter diesen Umständen ist es am Besten, nach dem weisen Rathe der „Eberf. Ztg.“, nicht vorzeitig sich in Prophezeiungen über den Ausfall der Entscheidung im Abgeordnetenhause zu ergehen. Wir wollen vielmehr unser Urtheil ebenso in der Schwebe lassen, wie nach Ankündigung der liberalen Blätter von Anfang der Generalynodal-Entwurf mit Ausnahme der Schlüsselbestimmungen, sollte in der Schwebe gelassen werden. Uebrigens mache es jede Partei vorläufig für sich selbst und sein, wie die Eberfelderin es thut, welche mit der scheinbarsten Objectivität ihre höchst subjective Ansicht zu vertreten und für sie zu gewinnen verheißt, indem sie meint, nur politische Rücksichten dürften den Ausschlag geben; kirchliche Partei-Anschauungen seien fern zu halten, und dann — als solche „politische“ Rücksicht! — dem Abgeordnetenhause, natürlich ganz unparteiisch, zu erwägen gibt, welchen Zustand es durch eine etwaige Verwerfung der Generalynodal-Ordnung conservirten würde, „einen Zustand, welcher nicht die entfernteste Nechtheit mit der von den radicalen Gegnern der Vorlage angebotenen freien Association der Gemeinden enthält, sondern vielmehr die Fortdauer des absoluten Kirchenregiments mit der ganzen Conformation der Verfassung bedeutet.“ Das Votum versteht es überhaupt, die Sache praktisch anzugehen. Darum auch fordert es jetzt schon auf, da Präsident Herrmann die baldige Berufung der Landessynode in Aussicht gestellt, an die Wahlen zu denken, aus denen dieselbe nach der „nun einmal beliebigen dreifachen Durchschiebung“ sich erzeugen werde. Die Schlussabstimmung vom 18. December und die Vollendung der Verfassungs-Arbeit sei ein Sieg der Linken über die Rechte und das bedeute „was Gutes für die Folge“, aber es gelte jetzt den Sieg weiter zu verfolgen. Namentlich auch in Rheinlands-Befehlen bedeuteten fortan die Wahlen zu den Kreis- und zu den Provinziallandtagen etwas mehr, als bisher. Nun nämlich redeten die Vertreter auch in Berlin mit, während sich bisher nur die Erweiterung des „harten Orthodoxismus und Hierarchismus, der bis vor Kurzem in Berlin regierte“, von dieser Seite kein Gewinn gewinnen ließ. Und mitreden würden sie auf einer Versammlung, deren thatsächliche Macht ihre nicht schon ganz unbedeutende rechtliche Gewalt bald sehr beträchtlich übersteigen und selber der später „den Spieß umdrehen“ d. h. das Kirchenregiment iheresits bestimmen werde. Es sei also entschieden zu sorgen, daß die liberale Partei in den beiden Provinzen sich zeitig sammle und organisiere, um „actionsfähig“ zu werden, und damit sei keine Woche zu versäumen. — Der Rechte kommt natürlich die Agitation eines Theiles der Liberalen gegen das Zustandekommen der geplanten Verfassung eben nicht unangenehm, und der Demission des Dr. Falk sieht sie mit Ruhe, sogar mit Hoffnung entgegen. So die „Kreuztg.“ in einem Artikel, in welchem sie die Generalynode mit der politischen Situation combinirt und daran erinnert, daß Dr. Falk selbst doch nur „eine kleine Figur auf dem großen Brettle der Gemischnation“ darstelle, daß Bismarck den Culturkampf miede sei und den Herren Liberalen den Stuhl vor die Thüre zu setzen beabsichtige. Er wolle ein Bündniß mit den Conservativen, da die Centrumpartei, welche überdies schwer zu gewinnen sei und die der Reichskanzler im Hinblick hierauf durch Vorgehen gegen die Hierarchie einzuschüchtern lasse, mit den Freiconservativen, die natürlich ihrem Percy selbst in die Hölle folgen würden, noch keine Majorität im Reichstage zu Wege bringen würde. Allein die Conservativen seien so nicht zu haben; ihre Partei verlange Garantien einer wahrhaft conservativen, nicht äußerlich reactionären Politik. Dazu aber gehöre in erster Linie ein entschiedener Frontwechsel in der Behandlung der evangelischen Kirche, und die conservative Partei, so schwach sie augenblicklich der Zahl nach im Reichstage sei, fühle sich für die Zukunft stark genug, dem Reichskanzler für ihre Unterstützung die Bedingungen zu stellen. Offen erhebt der „Reichsb.“ die Frage, was geschehen werde, wenn das Abgeordnetenhause dem Synodal-Entwurf ablehnen und demgemäß Dr. Falk und der Präsident des Oberkirchenrathes seine Entlassung nehmen werde? Es werde das kein Unglück für die evangelische Kirche sein. Der König würde dann andere Leute an ihre Stelle berufen. Sicherlich könnten das nicht wieder Männer aus den Reihen des kirchlich vermittelnden Liberalismus sein; vielmehr werde er dann entweder weiter noch links in die Reihen der protestantischen vereinerlichen Demokraten oder weiter rechts in die Reihen der Männer greifen, aus denen er beispielsweise bisher keine Hopsrediger genommen. Das Erstere sei nicht anzunehmen, das Letztere aber würde dann sicherlich ein Glück für die Kirche bedeuten. „Es könnten dann manche der in letzter Zeit vom Oberkirchenrath gemachten bedenklichen Anordnungen geändert werden und die Kirche könnte mit einem guten Oberkirchenrath immerhin noch eine Weile sich mit der bisherigen mangelhaften Verfassung behelfen und inszwischen mit neuem Eifer ihre Wirksamkeit in den Gemeinden entfalten und im Uebrigen den Herrn der Kirche watten lassen“, natürlich auf so lange, bis die Kirche gebessert unter ein besseres Dach der Verfassung opportuner Weise gebracht werden könnte.

München, 28. Dec. Die Gutmüthigkeit gewisser Leute erreicht mitunter die Kammergebäude. So haben, wie wir bestimmt hören, der insultirenden Rectoratsrede des Professors Cornelius auch mehrere Professoren der theologischen Facultät beigewohnt. Jedes Mitglied eines anderen Standes, welches so herabgesetzt worden wäre, wie von Cornelius der katholische Clerus, hätte sich wohl veranlaßt gesehen, demonstrativ die Aula zu verlassen. Die Herren Professoren der Theologie dagegen blieben und mit ihnen auch die Studirenden. Es ist ein bedenkliches Zeichen, daß gerade in academischen Kreisen so wenig Selbstgefühl und so wenig Bewußtsein der eigenen Würde vorhanden ist. — Die katholische Bürgerschaft hat bei sämtlichen Kirchenwahlen einen glänzenden Sieg errungen. Bei St. Peter und heil. Geist überstieg die Majorität der Stimmen der katholischen Bürgerschaft um mehr als die Hälfte diejenigen der liberalen Partei. Selbst in der gefährlichsten Pfarrei (St. Bonifaz), wo der Wahlkampf bis nach 5 Uhr Abends wogte, sind die Stimmen unserer Partei in nennenswerter Majorität. Man sieht daraus ganz klar, wer dem Liberalismus hier die Herrschaft verschafft hat: das Judenthum und die Protestanten. — In welcher Weise die hiesigen Correspondenzen das Publicum absichtlich und bewußt irreführen, das sah man wieder bei dem Antrage des Hofraths Timmerl auf Einführung der Parnerzigen Schweltern in der Irenenanstalt. Der Antrag, so meldeben alle hiesigen Correspondenzen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Das ist aber erfolglos. Es waren für und dagegen gleich viele Stimmen, so daß der Stimmentausch des Vorstehenden erst die Ablehnung herbeiführte. — Der Landrath bewilligte heute die Einverleibung Sendlings mit München. Schwabing will demnächst gleichfalls mit München vereinigt werden; andererseits machen sich dort Stimmen geltend, welche die Erhebung Schwabings zu einer eigenen Stadt anstreben. Die Bevölkerungszahl von Schwabing ist in den letzten Jahren ungeheuer rasch gestiegen.

Brag, 28. December. Dieser Tage verweilte hier ein Ordensmann, dem man an seinem bescheidenen Aeußeren nicht abmerken konnte, daß er eine der wichtigsten Erfindungen auf physikalischen Gebiete in der jüngsten Vergangenheit gemacht hat. Es ist der Jesuitenpater M. Egger, ein geborener Tiroler und seit Jahren Professor der Physik am Jesuiten-Gymnasium Maria-Schein bei Leppich in Böhmen. Seine Erfindung bezweckt nichts Geringeres, als die Verdrängung der Dampfmaschine durch seinen electro-magnetischen Motor.

Seit ungefähr sechs Jahren beschäftigte er sich mit dem Gedanken, den Electro-Magnetismus, welchem man bisher nur eine geringe Bewegungs-Leistung abgewonnen hatte, durch eine neue Maschine zu einem Motor ersten Ranges zu machen. Dies gelang ihm auch in der That durch eine zweckmäßige Verwendung und Regulirung der Ankerbewegung, sowie durch eine Strom-Umschaltungs-Vorrichtung, durch welche die störenden Inductions-Ströme vermieden werden. Der Erfinder wandte sich nun an die kaiserliche Academie der Wissenschaften zu Wien, um von ihr die nöthige Unterstützung zur Herstellung eines mechanisch-richtig-construirten Modells zu erhalten. Großmüthig stellte ihm die Academie 500 fl. zur freiesten Verfügung. Das Modell, woran in den letzten Tagen noch eine wichtige Verbesserung gemacht worden ist, wird nach dem Plane des Erfinders eben von einem hiesigen Mechaniker ausgeführt und soll noch vor Ablauf des Monats fertig sein. Es wird sich dann herausstellen, in wie weit der neue electro-magnetische Motor ähnliche Instrumente an Kraft übertrifft. Sollte die hochwichtige Erfindung gelungen sein, und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, so wird über unsere Eisenbahnen und unser ganzes Maschinenwesen eine wahre Revolution kommen, und an die Stelle der Kohle künftig der Electro-Magnetismus treten, besonders wenn sich bewährt, was man hier erzählt, daß nämlich ein ehemaliger Schüler des genannten Gymnasiums von Maria-Schein die Herstellung der electro-magnetischen Kraft auf trockenem Wege erfunden habe, wodurch eine bedeutende Kosten-Ersparung erzielt würde. Die österreichisch-ungarische Regierung hat bereits dem P. Egger ein Patent auf seine Erfindung verliehen. — Aus dem Vorstehenden können Sie wieder einmal ersehen, daß die Jesuiten nicht so dumm sind, als sie der hierländische Liberalismus machen möchte, in dem wohl-berechneten Plane, um sie von allem und jedem Unterrichte auszuschließen.

Aus Böhmen, 28. December. Ich habe Ihnen seiner Zeit berichtet, daß das Einkommen des Fürst-Erzbischofs von Prag, Kardinals von Schwarzenberg, außer den gewöhnlichen Staats-Steuern noch extra mit jährlich über 40,000 fl. als Beitrag zur Aufbesserung armer Kirchenpfänden belastet worden ist. Urtheilsfähige wußten schon längst, daß eine solche Versteuerung der materiellen Tod des Prager Stuhles wäre. Nun stellt es sich heraus, daß die Steuerbehörden das Einkommen des Erzbisthums zu jährlich 280,000 fl. bemessen hatten, obgleich es nach einem langjährigen Durchschnitte nicht mehr als 120,000 fl. per Jahr abwirft. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß der Liberalismus immer von fabelhaften Einkünften kirchlicher Institute träumt und demgemäß handelt. — Am 15. und 16. December wurden die Pferde, Wagen, Schlitzen und Pferdegeschirre des verstorbenen Industrierritters Dr. V. S. Strousberg unter den Hammer gebracht. Der Marfall des mit königlicher Pracht eingerichteten Schlosses in Zbirow und das Gestüt zu Jamscha enthielten zusammen 145 Pferde! Man sieht, der „Eisenbahnkönig“ hat es königlich getrieben, aber auf wessen Kosten? — Aus Wien kommt uns die Nachricht zu, daß der jüdische, maurerische und pseudokatholische Liberalismus es von Herzen gern sehen würde, wenn der Kaiser den bisherigen fürst-erzbischoflichen Thron erhöhe. Der nachgiebige und vom Josephinismus angekränkelte Mann würde sich allerdings jedem Kultus-Ministerium fügen, wäre daher unter diesem Gesichtspunkte allen Jenen lieb, die wohl einen geistlichen Papierford, aber keinen apostolischen Bischof wünschen. Obgleich ist der Mann schon den siebzigern nahe. O diese jammerwürdigen Reichthümer-Bischümer! Jedenfalls wird es künftig nicht mehr so leicht sein, wie zu Lebzeiten des Kardinals O. v. Rauscher, aus dem Wiener Erzbisthums eine Art von cisleitharischem Patriarchat über die österreichischen Bischöfe zu machen und dieselben zu Beratungen und Beschlüssen unter dem Präsidium des Wiener Stuhles zusammenzurufen. Die Stühle von Prag und Salzburg sind, um nicht mehr zu sagen, dem Wiener Alermindestens ebenbürtig.

Italien.
Rom, 27. December. Am 20. d. M. hielt, wie ich Ihnen mitgeteilt zu haben glaube, der hl. Vater eine geheime Versammlung, der die Cardinale Patrij, Monaco, Silvio und Brancati beizwohnten. In dieser Versammlung handelte es sich nämlich um die Ordens-Generale. Nachdem die italienische Regierung die Ordensgenerale und die Nonnen aus ihren Klöstern verjagt hatte, verpflichtete sie sich, jedem Mönche und jeder Nonne eine lebenslängliche Pension auszusprechen. In Bezug auf die Ordens-Generale wurden eigene Stipulationen getroffen. Zuerst sollte die italienische Regierung, die Ordensgenerale mit einer Summe von 400,000 Lire für immer abfertigen; allein kein einziger derselben nahm diesen Antrag an. Da den Klöstern ihr Einkommen weggenommen ist, so ist es für die Ordensgenerale geradezu unmöglich, daß sie bestehen können. Die Exilienz derselben war also der Gegenstand der oben erwähnten Berathung. Es wurden die Fragen vorgelegt, ob die Ordensgenerale die ihnen von der italienischen Regierung angetragenen 400,000 Lire annehmen sollten; wer dann sich in dieser Sache mit der Regierung in das Einverständnis setzen sollte, die Ordensgenerale in corpore oder in Vertretung von zweien, oder das Cardinal-Bisitarium? Wie diese Fragen beantwortet wurden, weiß ich allerdings nicht; aber ich weiß, daß das Resultat der Berathung dieses war, daß die Ordensgenerale ebenso gut eine Summe von der italienischen Regierung annehmen dürfen, wie die Mönche und Nonnen von derselben Pensionen annehmen haben. — Die Ernennung eines katholischen Erzbischofes in Athen stieß in Griechenland auf Widerstand und es schien, als ob die griechische Regierung eine Frage daraus machen wollte. Wie ich aber heute aus sehr guter Quelle erfahren habe, ist gute Hoffnung vorhanden, daß sich die Angelegenheit ganz nach Wunsch der Römischen Curie ordnen läßt. Ebenso sind aus Spanien günstige Nachrichten einlaufen. Cardinal Simoni hat die Regierung Don Alphonso's zu überzeugen gewußt, mit dem hl. Stuhle wegen des concordates ein Uebereinkommen zu treffen. In Folge dessen wird auch schon in den nächsten Tagen ein neuer spanischer Botschafter für Rom beim hl. Stuhle ernannt werden. — Bischof Strohmeyer wurde von hl. Vater in einer Privat-Audienz empfangen, in welcher die Rede auf die Zustände in der Herzoginowa gekommen. Der hl. Vater sprach sich zwar günstig für die Christen dieser Länder aus; allein er mißbilligte auf die Entscheidung die Revolution. Es sei Pflicht der Katholiken, sagte der hl. Vater, ihrer weltlichen Obrigkeit zu gehorchen, und selbst wenn sie eine schlechte sein sollte. Ja er soll sogar den Bischof beauftragt haben, in diesem Sinne auf seine Diöcesan-Kinder zu wirken.

„Culturkampf.“
Münster, 28. Dec. Das hiesige Generalvicariat hat unter dem 7. d. bezüglich der Opfergänge für hilfsbedürftige Priester an die Pfarren der Diocese einen Erlass gerichtet. Es heißt in demselben u. A.: „Seit es . . . in Verlaufe des gegenwärtigen Jahres dazu gekommen ist, daß in unserer Gegend den Geistlichen die letzten Bejahre, welche denselben als geringer Ersatz für die eingezogenen Kirchengelder beflissen waren, vorenthalten werden, sieht sich die Kirche für den Lebensunterhalt ihrer Diener größtentheils wieder auf die milden Gaben der Gläubigen angewiesen, und hat man deshalb schon an manchen Orten wieder angefangen, den aus den Zeiten der Apostel herrührenden Opfergang wieder einzuführen. Auch in der Diocese Münster haben schon manche Gemeinden hierin ein schönes Beispiel gegeben und durch den Eifer und die Opferwilligkeit, welche sie dabei bezeugten, aufs Neue ein herrliches Zeugnis abgelegt von der Ergebenheit und Treue, womit sie der Kirche und ihren Dienern zugestehen sind. Die im Bereich unseres Bisthums angefallenen Ermittlungen haben ergeben, daß die Zahl der Geistlichen, welche ihr ganzes oder fast ihr ganzes Eigenthum verloren haben, auch in der Diocese Münster nicht gering, daß aber die Zahl Derjenigen, welche sehr erhebliche Beträge entbehren müssen, und mit dem Reste nicht auszukommen vermögen, eine bedeutende ist. Sind nun auch von manchen Seiten schon ansehnliche Beiträge für hilfsbedürftige Priester geleistet worden, so reichen dieselben doch bei weitem nicht hin, um überall dort einen Ersatz zu gewähren, wo dieser für den notwendigen Lebensunterhalt nicht entbehrt werden kann. Zudem aber herrscht in der Nothbarkeit unseres Bisthums an manchen Stellen sehr große Noth und sind namentlich diejenigen Wittensgeistlichen in äbelster Lage, welchen ihr ganzes Eigenthum vorenthalten wird und die im Kreise ihrer Gemeinde nur ganz unzureichende Hilfe finden können. Im Vertrauen auf die so vielfach bewährte Opferwilligkeit der Bisthumsangehörigen glauben wir unter solchen Verhältnissen darauf aufmerksam machen zu müssen, wie sehr es sich empfiehlt, gegenwärtig wieder in die Fußstapfen unserer Vorfahren einzutreten und für die hilfsbedürftigen Geistlichen wieder gemeinsame Opfergänge abzuhalten. Diejenigen Gemeinden aber, welche im hiesigen Bisthums

durch die Wiedereinführung des Opferganges und durch die eifrige Theilnahme an demselben ein so edles und nachahmungswürdiges Beispiel gegeben haben, sind wir besondern Dank im Namen unseres hochwürdigsten Herrn Bischofes auszubringen.“

Hildesheim, 28. Dec. Aus Raminona in Wisconsin, Nordamerica's gelangten nach hier erstehe Nachrichten über die glückliche Ankunft der Schuljüngern aus Sieboldshausen auf dem Eisefeld, sie wurden daselbst sehr liebevoll aufgenommen, mit der Errichtung von Schulen werden sie bald beginnen können. Die Ausweisung von Geistlichen aus ihren bisherigen Amtswohnungen hat sich nach dem letzten Berichte hierüber noch auf einige Geistlichen ausgedehnt, deren Amtswohnungen der Klosterkasse unterliegen.

Berlin, 23. Dec. Am 22. April d. J. trat in Preußen das Gesetz betreffend die Entstellung der Leistungen aus Staatsmitteln für die römisch-katholischen Bischöfe und Geistlichen in Kraft. In § 1 dieses Gesetzes heißt es: „In den Erzdiöcesen Köln, Osnabrück und Posen, den Diöcesen Culm, Ermland und Breslau, Hildesheim, Osnabrück, Paderborn, Münster, Trier, Fulda, Limburg, den Delegaturbezirken dieser Diöcesen, so wie in den preussischen Antheilen der Diöcesen Prag, Olmütz, Freiburg und der Diocese Mainz, werden vom Tage der Verkündung dieses Gesetzes alle geistlichen für die Bischöfe, die zu denselben gehörigen Institute und die Geistlichen bestimmte Leistungen aus Staatsmitteln eingestellt. Zu den Staatsmitteln gehören auch die unter dauernder Verwaltung des Staates bestehenden besonderen Fonds.“ Die Gesamt-Summe dieser Leistungen beträgt jährlich zwischen 900,000 bis ein Million Thaler, oder 2,700,000 bis drei Mill. M. Nach den einzelnen Diöcesen belaufen sich diese Beträge, so weit es bisher möglich war, sie zu ermitteln, auf folgende Summen, wobei jedoch bemerkt werden muß, daß dieselben fast überall unter der Wirklichkeit bleiben: I. Köln: 1. Erzdiöceser Stuhl und gesammte Central-Verwaltung der Erzdiocese 158,760 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichkeit 150,900 M. II. Trier: 1. Bischoflicher Stuhl und gesammte Central-Verwaltung der Diocese 91,977 M.; 2. Gehälter der Geistlichkeit 385,328 M. III. Paderborn: 1. Bischoflicher Stuhl und gesammte Diöcesen-Verwaltung 114,723 M.; 2. Commisariat Heiligenstadt 660 M.; 3. Gehälter der Geistlichen 142,627 M. IV. Münster: 1. Bischoflicher Stuhl und Central-Verwaltung 106,125 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichkeit (noch nicht ermittelt). V. Limburg: 1. Bischoflicher Stuhl und Central-Verwaltung 43,890 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichen 39,000 M. VI. Fulda: 1. Bischoflicher Stuhl und Central-Verwaltung 18,000 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichkeit 94,800 M. VII. Hildesheim: 1. Bischoflicher Stuhl, Central-Verwaltung der Diocese und Gehälter der Pfarrgeistlichen 180,000 M. VIII. Osnabrück: 1. Bischoflicher Stuhl und Central-Verwaltung 50,739 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichkeit 39,261 M. IX. Culm: 1. Bischoflicher Stuhl und Centr.-Verwaltung 98,139 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichkeit 24,000 M. X. Ermland: 1. Bischofliche Central-Verwaltung 111,369 M.; 2. Gehälter der Pfarrgeistlichen 9600 M. Aus der Erzdiocese Gnesen und Posen, der Diocese Breslau und den preussischen Antheilen der Erzdiöcesen Prag, Olmütz, Freiburg und der Diocese Mainz fehlen noch die näheren Angaben, der jährliche Gesamtverlust hat aber die im Eingang angegebene Höhe. Einige der von diesen Verlusten betroffenen Diöcesen werden, bemerkt das „Mainzer Journal“, im Stande sein, die Ausfälle durch freiwillige Gaben ihrer Angehörigen, wenn auch nicht ganz, so doch zum Theil zu decken. In anderen Diöcesen wird dies nicht möglich sein; es sind dies vorzugsweise die Diöcesen Trier, Hildesheim, Limburg, Fulda und Culm. Hier ist den Bischöfen Diöcesan-Instituten und Geistlichen der größte Theil ihrer Einkünfte entzogen worden. Die katholische Bevölkerung aber, vielfach unter Protestanten lebend, ist selbst größtentheils so wenig bemittelt, daß sie nicht im Stande ist, ihre Geistlichen hinreichend zu unterstützen. Der katholischen Liebe ist also ein weites Feld eröffnet.

Köln, 28. Decr. Bei einer im vergangenen Herbst abgehaltenen Revision des Vincenzinerinnen-Klosters wurden der Oberin unter Androhung der Ausweisung vom Landrathe die Statuten ihres Ordens abverlangt. Dieser Vorfall gab der bischöflichen Behörde Veranlassung zu einer Besondere bei dem Ober-Präsidenten. Dem „S. G.“ zufolge hat Letzterer die Untersuchung des Falles angeordnet und verfügt, daß von Ausweisung der Oberin Abstand zu nehmen sei, daß des Landrathes Verfahren nicht gerechtfertigt erscheine und daß er (der Ober-Präsident) bei dem Ministerium eine Entscheidung darüber beantragt habe, in welcher Weise das Aufsichtsrecht über die Klöster von den Beamten gehandhabt werden soll. Eine solche Instruction für die Beamten hat bis jetzt gefehlt.

Vermischte Nachrichten.

Düsseldorf, 28. Dec. Der hiesige Polizeipräsident macht bekannt, daß, nachdem durch Urtheil des hiesigen Landgerichtes zu Eberfeld vom 21. October d. J., auf definitive Schlichtung des am 28. Juli 1874 von der Polizeibehörde hieselbst vorläufig geschlossen, für den Stadt- und Landkreis Düsseldorf bestehenden „Zweigevereins“ des Mainzer Katholikenvereins erkannt und dieses Urtheil rechtskräftig geworden ist, der genannte Verein nunmehr geschlossen ist. Jedem fernere Theilnahme an dem geschlossenen Verein soll gemäß § 13 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 mit Gefängnis von 5 bis 50 Thlr. oder Gefängnis von 14 Tagen bis zu drei Monaten geahndet werden.

Eberfeld, 27. Decr. Das hiesige Justizpolizeigericht verurtheilte einen Schloffer aus Hildesheim wegen Raubthatbegehung zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten. Der Inculpat, fügt die „Welt. Ztg.“ hinzu, konnt ein patriotischer Mann, hatte sich durch einen Wirthschaftsreiß hinführen lassen, die strafbare Aeußerung auszusprechen.

Breslau, 28. December. Am Sonntag den 19. d. verstarb in Deutsch-Rasselwitz Dr. Karl Stern, früher Professor der katholischen Theologie an hiesiger Hochschule.

In Bukarest wurde am 20. December, Abends 7 Uhr, bei zwei Grad Frost ein ziemlich heftiger Frost verjährt.

Handel und Verkehr.

Köln, 28. Decbr. Cours-Vericht.
Industrie-Actien.
Köln-Br. 7.650 1/2 B. Dampf. 66.50 1/2 B. Köln-Br. 27.00 1/2 B.
Solonia, H.-B. 6300 1/2 B. Köln-Schiff. 50.00 1/2 B. Selbstredener 116.00 1/2 B.
Glabb. H.-B. 1340 1/2 B. Rhein-Köln 00.00 1/2 B. Sib. u. Schamrod 42.00 1/2 B.
Rheinl. H.-B. 6300 1/2 B. Köln-Schiff. 80.00 1/2 B. Sib. 50.00 1/2 B.
Rheinl. H.-B. 2350 1/2 B. Köln-Schiff. 00.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 3500 1/2 B. Rhein. Baug. 61.50 1/2 B. Sib. 136.00 1/2 B.
Köln-Br. 805 1/2 B. Rhein. Baug. 95.00 1/2 B. Sib. 60.00 1/2 B.
Köln-Br. 480 1/2 B. Rhein. Baug. 00.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 670 1/2 B. Rhein. Baug. 44.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 580 1/2 B. Rhein. Baug. 82.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 2085 1/2 B. Rhein. Baug. 105.00 1/2 B. Sib. 45.00 1/2 B.
Köln-Br. 490 1/2 B. Rhein. Baug. 152.00 1/2 B. Sib. 72.00 1/2 B.
Köln-Br. 285 1/2 B. Rhein. Baug. 31.00 1/2 B. Sib. 80.00 1/2 B.
Köln-Br. 00.00 1/2 B. Rhein. Baug. 12.50 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 60.00 1/2 B. Rhein. Baug. 33.00 1/2 B. Sib. 37.75 1/2 B.
Bank-Actien.
Köln-Br. 00.00 1/2 B. Rhein. Baug. 114.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 74.50 1/2 B. Rhein. Baug. 75.75 1/2 B. Sib. 346.00 1/2 B.
Köln-Br. 81.00 1/2 B. Rhein. Baug. 117.50 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 61.50 1/2 B. Rhein. Baug. 158.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 60.00 1/2 B. Rhein. Baug. 131.00 1/2 B. Sib. 21.00 1/2 B.
Köln-Br. 80.00 1/2 B. Rhein. Baug. 67.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 00.00 1/2 B. Rhein. Baug. 109.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Gesellschafts-Actien.
Köln-Br. 00.00 1/2 B. Rhein. Baug. 97.00 1/2 B. Sib. 107.00 1/2 B.
Köln-Br. 00.00 1/2 B. Rhein. Baug. 00.00 1/2 B. Sib. 90.50 1/2 B.
Köln-Br. 79.00 1/2 B. Rhein. Baug. 532.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 95.00 1/2 B. Rhein. Baug. 197.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Köln-Br. 94.00 1/2 B. Rhein. Baug. 115.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Gesellschafts-Obligati onen.
Köln-Br. 3.84.50 1/2 B. Rhein. Baug. 1. 100.00 1/2 B. Sib. 234.00 1/2 B.
Köln-Br. 96.25 1/2 B. Rhein. Baug. 2. 104.00 1/2 B. Sib. 98.25 1/2 B.
Köln-Br. 97.00 1/2 B. Rhein. Baug. 3. 97.00 1/2 B. Sib. 102.90 1/2 B.
Köln-Br. 102.00 1/2 B. Rhein. Baug. 4. 91.25 1/2 B. Sib. 98.75 1/2 B.
Köln-Br. 102.50 1/2 B. Rhein. Baug. 5. 88.00 1/2 B. Sib. 98.00 1/2 B.
Köln-Br. 103.00 1/2 B. Rhein. Baug. 315.00 1/2 B. Sib. 91.90 1/2 B.
Ja und ausstehende Fonds.
Köln-Br. 105.25 1/2 B. Rhein. Baug. 1885. 99.00 1/2 B. Sib. 114.00 1/2 B.
Köln-Br. 131.00 1/2 B. Rhein. Baug. 4. 121.00 1/2 B. Sib. 300.00 1/2 B.
Köln-Br. 91.25 1/2 B. Rhein. Baug. 4. 124.00 1/2 B. Sib. 65.40 1/2 B.
Köln-Br. 101.50 1/2 B. Rhein. Baug. 3. 108.50 1/2 B. Sib. 101.50 1/2 B.
Köln-Br. 101.50 1/2 B. Rhein. Baug. 99.00 1/2 B. Sib. 98.70 1/2 B.
Köln-Br. 102.00 1/2 B. Rhein. Baug. 100. 349.00 1/2 B. Sib. 00.00 1/2 B.
Abchjel-Cours.
Köln-Br. 1.69.20 1/2 B. Rhein. Baug. 80.85 1/2 B. Sib. 229.00 1/2 B.
Köln-Br. 1.68.20 1/2 B. Rhein. Baug. 1.20.32 1/2 B. Sib. 177.50 1/2 B.
Köln-Br. 1.80.90 1/2 B. Rhein. Baug. 2.20.16 1/2 B. Sib. 176.00 1/2 B.
Einfluss der Brück. Kauf: für Wechsel 5 pCt. für Lombard 6 pCt.
Köln, 28. Decbr. Geld-Cours.
20-Bankf.-St. 16.2 1/2 B. 16.17 1/2 B. Gold-Dollars 4.19 1/2 B. 4.15 1/2 B.
Wilhelmsb.-St. 16.70 1/2 B. 16.62 1/2 B. Deft. Silbergd. 0.00 1/2 B. 1.85 1/2 B.
5-Franken-St. 0.00 1/2 B. 4.03 1/2 B. Deft. 1/2 0.00 1/2 B. 0.46 1/2 B.
Dire-Steinlg. 20.32 1/2 B. 20.25 1/2 B. Südd. Banknoten 0.00 1/2 B. 1.70 1/2 B.
Imperial 16.70 1/2 B. 16.62 1/2 B. Franz. 81.15 1/2 B. 80.80 1/2 B.
Ducaten 0.00 1/2 B. 9.43 1/2 B. Belgische 81.10 1/2 B. 80.75 1/2 B.